

# VERÄNDERUNGEN EINER STADTLANDSCHAFT



**STREIFZÜGE**

**3/1987**

HEIMATKUNDLICHER ARBEITSKREIS VOHENSTRAUSS

\* \* S T R E I F Z Ü G E \* \*

Beiträge zur Heimatkunde und Heimatgeschichte  
der Stadt und Großgemeinde Vohenstrauß und Umgebung

**Herausgeber:**

Heimatkundlicher Arbeitskreis  
im Volksbildungswerk e.V. Vohenstrauß

**Schriftleitung:**

Peter Staniczek  
Braunetsriether Weg, 8483 Vohenstrauß  
Tel. 09651 / 733

**Titelgestaltung und Layout:**

Peter Staniczek

**Schriftsatz:**

Manuela Braun, Heidi Dierl, Andrea Frischholz, Ros-  
witha Kellner, Silvia Kick, Kerstin Sommer

**Druck:**

Der Neue Tag, Weiden

Die Herausgabe dieses Heftes wurde ermöglicht durch finan-  
zielle Zuwendungen der

Sparkasse Vohenstrauß

Die Herausgeber danken für diese Unterstützung.

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen ausschließlich die  
namentlich genannten Verfasser verantwortlich.  
Nachdruck nur mit Genehmigung der jeweiligen Autoren.

\* \* \* \* \*

**Vorwort**

Beim Betrachten der alten Stadtansichten sind wir häufig entsetzt über die Veränderungen im Stadtbild. Die Enttäuschung über das Zerstörte ist groß. Erst allmählich setzt sich die Erkenntnis durch, daß Altstadtensemble und Stadtgrundriß schützenswertes Denkmal und historische Quelle zugleich sind.

Kontroverse Standpunkte über die Möglichkeiten von Denkmalschutz in historischen Altstädten, die Maßnahmen der Altstadtsanierung bereiten Unbehagen.

Neues Bauen in alter Umgebung geht häufig daneben, schon ein Neubau kann eine historische Häuserzeile "kaputtmachen". Durch rücksichtsloses Verändern geht die Liebesswürdigkeit unserer Altstädte verloren.

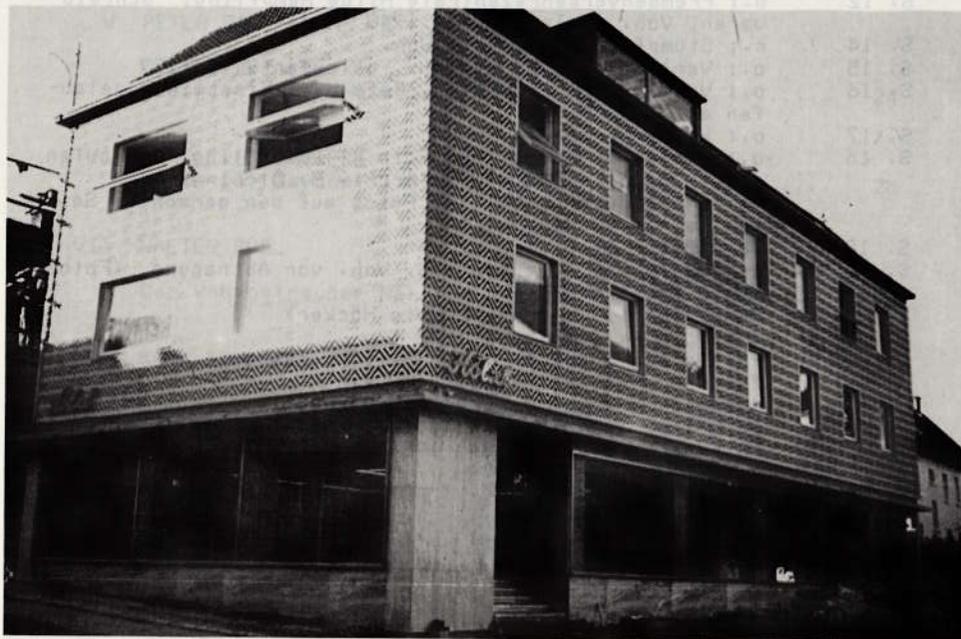
Soll man Altes dagegen reproduzieren? Wird durch Abriß und völlige Neuerstellung (Rekonstruktion) ein Baudenkmal erhalten oder handelt es sich bei diesem historisierenden Bauen um "Etikettenschwindel"? In gleicher Weise könnte man bei der Methode, alte Bauten zu entkernen und nur die Fassade stehen zu lassen, von "Potemkin'schen Dörfern" sprechen.

An die Erhaltung der alten Bausubstanz um jeden Preis wagten sich Architekten und Bauherrn nur ungern, das Argument der scheinbar höheren Kosten setzten die Kopie oder den disharmonischen Neubau an die Stelle des geschichtlichen Originals. Dabei bringt gerade die Restaurierung und Sanierung unserer alten Städte neue Chancen für die mittelständischen Handwerksbetriebe.

Wünschenswert ist selbstverständlich die funktionale, nicht die zum Museum erstarrte Stadt. Nur Vielfalt in der Nutzung bringt in Verbindung mit behutsamer Sanierung Lebensqualität in die historisch gewachsene Altstadt.

Die Bemühungen der Stadt Vohenstrauß werden sich auch daran messen lassen, nach welchen Methoden sie die Sanierung im Bereich Sophienstraße / Wittschauer Straße (Woppmann- bzw. Reitingerhaus) vornehmen wird.

Peter Staniczek  
Leiter des Heimatkundlichen Arbeitskreises



Hans Frischholz  
 VERÄNDERUNGEN EINER STADTLANDSCHAFT

Das "Alte Schulhaus" prägte das Ortsbild in der Friedrichstraße

Nahezu 120 Jahre stand das alte Schulhaus an der Friedrichstraße und gehörte zum altgewohnten und vertrauten Bild unserer Stadt, bis es 1961 abgebrochen und an seiner Stelle das moderne Bekleidungshaus Hölzl errichtet wurde. Die Eingänge zum alten Schulgebäude, das die Hausnummern 32, 33 und 34 trug, waren in der früheren Schulgasse, der jetzigen Sophienstraße. Die jüngere Generation wird sich kaum mehr an dieses alte Schulhaus erinnern können, weshalb wir auf diesen Altbau, der ein Stück Vohenstraußer Geschichte in sich birgt, zurückschauen wollen.

Ein Blick in die Chronik läßt die alte Zeit lebendig werden, in der der damalige Markt Vohenstrauß ein neues Schulhaus bauen mußte, denn beim sechsten großen Brand in Vohenstrauß am 11.7.1839 war auch das Schulhaus ein Raub der Flammen geworden.

1840 wurden dann Verhandlungen wegen des Wiederaufbaus der Schule aufgenommen, doch erst 1842 faßte der Magistrat den Beschluß, die Schule aufzubauen, zu vergrößern und bis an die Straße heranzurücken. Der Paradeplatz der Miliz (heute Platz des Kriegerdenkmals) wurde eingeebnet. Laut Protokoll vom 29. August 1842 wurde der Zimmermeister Rupert Eismann mit dem Schulhausbau betraut. Die Arbeiten wurden Anfang April 1843 von den Akkordanten Eismann und Peugler, die das billigste Angebot abgaben, begonnen, ohne aber die Genehmigung des königlichen Landgerichts zu besitzen. So mußte der Bau wieder eingestellt werden, und Vohenstrauß hatte zehn Taler als Strafe zu bezahlen.

Die Mauern standen im Geviert, und langsam wurden die Vohenstraußer nervös. Erst durch die Vorsprache einer Abordnung des Magistrats bei König Ludwig I. erreichte man, daß der begonnene Bau den Vorschriften entsprechend weitergeführt werden konnte. Im September 1846 wurde schließlich der Bau (Erdgeschoß und erster Stock) fertiggestellt. Am 20. Oktober 1846 wurde dann das neue Schulhaus an der Friedrichstraße/Schulgasse nach vorhergegangener Einweihung feierlich eröffnet. Bald darauf offenbarten sich bei dem stürmischen Herbst des Jahres die vielen Mängel des Hauses. Vohenstrauß war damals eine verarmte Gemeinde, und so war es nicht verwunderlich, daß hier billig gebaut worden war. Die so verarmte Marktgemeinde konnte 1846 schließlich nur durch eine Brandentschädigung von 5900 Gulden durch die Bayerische Regierung die neue Schule, die 7884 Gulden kostete, bauen.

Die Schülerzahl war damals auf 91 Werktags- und Feiertagsschüler angewachsen. 1879 wurde das Schulhaus um ein zweites Stockwerk vergrößert und umfaßte damit vier Schulsäle mit drei Dienstwohnungen I. Ordnung und eine Dienstwohnung III. Ordnung. Viele Tausend Kinder wurden im alten Schulgebäude in fast 120 Jahren unterrichtet. Mehrere Generationen von Vohenstrauern drückten im alten Gebäude die Schulbank, und sie werden sich sicher noch an den Unterricht zur damaligen Zeit in den alten Sechs- und Achtsitzerbänken erinnern, während auf einem erhöhten Podest der Lehrer thronte.

1938 wurden die kath. und evang. Volksschulen durch die Einführung der Gemeinschaftsschule zusammengelegt, die damals von 331 Schulkindern besucht wurde. Im Jahre 1944 gab es in Vohenstrauß sieben Volksschulklassen und fünf Lehrpersonen. Durch die Kriegsumstände, besonders kurz vor und während des Zusammenbruchs 1945 war der Schulunterricht kaum noch durchführbar und wurde vorübergehend ganz eingestellt, da die Räume zweckentfremdet wurden. Hinzu kam, daß das Schulhaus bei der Beschießung der Stadt größeren Schaden nahm. Erst im Oktober 1945 konnte der Schulbetrieb wieder aufgenommen werden. Durch den Zuzug der Flüchtlinge galt es seinerzeit 375 katholische und 178 evangelische Schüler zu unterrichten. Das nötigte zu einer ganztägigen Belegung der Schulräume mit Klassenstärken von 60 - 70 Kindern.

Den steigenden Schülerzahlen und der damit verbundenen Schulraumnot begegnete die Stadt mit dem Bau einer Zentralvolksschule vom 4.11.1952 - 12.09.1954. Nachdem die Volksschulklassen im September 1954 das neue Schulhaus an der Pestalozzistraße bezogen hatten, stand das alte Schulhaus verwaist. Dort war noch vorübergehend die Kreisberufsschule untergebracht, bis auch diese im Jahre 1957 ihr neues modernes Schulgebäude beziehen konnte. Kurze Zeit fanden auch ein Teil des Grundigzweigwerkes und eine Arztpraxis in der alten Schule Unterkunft. Nachdem auch die Lehrendienstwohnungen frei wurden, entschloß sich der Stadtrat am 25.04.1960 zum Verkauf des Gebäudes, da dieser alte Bau einem anderen öffentlichen Zweck nicht mehr dienen konnte.

Schließlich wurde am 16. Februar 1961 mit dem Abbruch des Gebäudes begonnen, und damit ging die Ära "Altes Schulhaus" zu Ende.

Wer erinnert sich noch an den "Gasthof zum Kronprinzen" und an das "Mesnerschmied-Haus"?

Bis zum Jahre 1971 stand am Marktplatz an der Ecke Prager Gasse der renommierte Gasthof "Zum Kronprinzen", eines der ältesten und namhaftesten Gasthäuser von Vohenstrauß. Dieses alte Bürgerhaus prägte das Ortsbild der ehemaligen Kreisstadt in besonderer Weise. Daneben stand der "Mesnerschmied", das Haus, in dem der große Brand von 1763 ausbrach. Diese zwei uralten und markanten Anwesen, die früher die Hausnummern 177 und 178 trugen, wurden im Jahre 1971 abgebrochen und an ihrer Stelle das repräsentative Sparkassengebäude errichtet.

Im Zusammenhang mit dem großen Brand 1763 wird in den geschichtlichen Aufzeichnungen immer wieder das "Mesnerschmied-Haus" erwähnt. Dort brach nämlich am 9. Juni 1763 der verheerende Brand aus, bei dem der ganze Markt mit Kirche und Pfarrhöfen, mit Pfarrbücherei und Pfarregistraturen ein Raub der Flammen wurde.

Für die heimatgeschichtlich Interessierten dürften wissenswert sein, was Pfarrer Sattler in seiner "Vohenstraußer Pfarrbeschreibung" von 1864 berichtet, die sich im landeskirchlichen Archiv in Nürnberg befindet. Dort ist zu lesen:  
"Denn am 9. Juni 1763 Nachmittags 3 Uhr brach in den Scheunen bei den jetzigen Gebäuden Hausnummer 177 und 178, welche letztere das linke Eckhaus am Markte bildet, wo man in die Fleischbankgasse

hineingeht, ein Brand aus, welcher innerhalb 2 Stunden Kirche, Rathaus, die beiden Pfarrhöfe, die Schulgebäude, 135 Bürgerhäuser und 125 Städel in Asche legte. Bei diesem Brande kam das sechsjährige Töchterlein des Pfarrverwalters Sperl, der eine Schwester des Pfarrers Reinhard zur Frau hatte, in den Flammen um."

Auch Pfarrer Johann Nepomuk Lenk schreibt in seiner Chronik vom 17. Oktober 1829 über diesen großen Brand, den auch Schullehrer und Cantor Johann Schreyer, der eine Statistik über den Markt Vohenstrauß geschrieben hat, erwähnt.

Heute sind der "Gasthof zum Kronprinzen" und das "Mesnerschmied-Haus" nur mehr vom Bild her bekannt.



Nur noch auf alten Ansichtskarten ist der frühere Turm der evang.-luth. Stadtkirche mit den vier kleinen Giebeln über den Zifferblättern der Turmuhr zu sehen. Sein Aussehen hat sich bei dem Umbau im Jahre 1960 völlig geändert.

Der Kirchenvorstand unter Vorsitz von Stadtpfarrer Werner Steib hatte damals die Instandsetzung, mit der auch eine Dacherneuerung verbunden war, beschlossen, da der Turm im Laufe der Zeit ziemlich verwittert war. Wie aus den damaligen Aufzeichnungen hervorgeht, begann das Baugeschäft Georg Pieger, Vohenstrauß, am 4.7.1960 den Kirchturm einzurüsten. Eine der schwersten und gefährlichsten Arbeiten vollzog der Zimmermeister Josef Süß aus Vohenstrauß mit seinen vier Mitarbeitern. Am Nachmittag des 25.7.1960 gegen 16 Uhr holten sie das vier Zentner schwere, 2.60 Meter hohe gußeiserne Kreuz von dem 36 Meter hohen Kirchturm. Als die Abhebung des Kreuzes, das mit einem Vierkant und einem Wellenzapfen auf dem Turm befestigt war, begann, hatten sich bereits viele Zuschauer am Marktplatz eingefunden, um die Männer bei ihrer schweren Arbeit, die durch den herrschenden Wind noch gefährvoller war, zu beobachten. Bei den weiteren Arbeiten wurde festgestellt, daß sich der Dachstuhl wesentlich aus dem Mittelpunkt verschoben hatte, so wurde eine völlige Abtragung erforderlich. Ursprünglich war geplant, den alten Dachstuhl zu belassen und das neue Dachgestühl nur darüber zu ziehen. Das Turmdach wurde dann

als viereckige Pyramide gestaltet, die durch ihren Turmüberstand das darunter liegende Mauerwerk vor allen Witterungseinflüssen schützt. Diese Maßnahme machte es erforderlich, den bisher 36 Meter hohen Kirchturm um ca. sieben Meter zu erhöhen. Am 19.8.1960 wurde dann bei einer Hebefeiер das Richtbäumchen auf den Kirchturm gesetzt.

Nach Fertigstellung im Oktober 1960 wurde dem Turm der Pfarrkirche das fünf Meter hohe Turmkreuz aufgesetzt. Diese Arbeit gestaltete sich wieder äußerst schwierig, da über der Spitze des Dachstuhls nochmals ein Gerüst erstellt werden mußte, um das Kreuz fest verankern zu können. Sechs Meter über der Turmspitze, also in etwa 43 Meter Höhe, wurde dann an einem Balken ein Aufzugsrad befestigt und so konnte das über drei Zentner schwere Kreuz aufgezogen werden. Diese waghalsigen Arbeiten in schwindelnder Höhe, wurden von den Arbeitern der Firmen Süß und Pieger ausgeführt. Das neue, auf einer Kugel ruhende Turmkreuz wurde von der Regensburger Bauartikelfabrik und Verzinkerei Otto Lehmann angefertigt und geliefert. Das Kreuz, das auf einer Kupferkugel fußt, die einen Durchmesser von 400 mm aufweist, wurde auf elektrolytischem Wege vergoldet und trotz so allen Witterungsunbilden. Der ebenfalls vergoldeten Kugel wurde ein Buch beigegeben, in dem sich alle, die für den Turmbau spendeten, eingetragen hatten. Außerdem enthält die Kugel eine genaue Beschreibung des Turmbaus von der Planung bis zu den abgeschlossenen Arbeiten und einige Zeitungsberichte über diese für Vohenstrauß vielleicht einmalige Baumaßnahme.



1970 verschwand die Stadelreihe an der Pleysteiner Straße

Im Zuge der Erweiterung und Neugestaltung des städtischen Friedhofes an der Pleysteiner Straße, die in zwei Bauabschnitten in den Jahren 1965/66 und 1969/70 durchgeführt wurde, erwarb die Stadt Vohenstrauß die dort entlang führenden neun Stadelplätze von mehreren privaten Grundeigentümern. Hier standen noch sieben zum Teil baufällige Holzstädel, die in keiner Weise mehr in das Stadtbild von Vohenstrauß paßten.

Über die Entstehung dieser Stadel ist im Bayerischen Städtebuch, Handbuch städtischer Geschichte, Band V, Bayern Teil 2, unter Vohenstrauß zu lesen, daß nach dem großen Brand 1839 die Verlegung einer Anzahl von Stadeln außerhalb des Ortes vorgenommen wurde. So sind Stadelreihen an der Ost- und Westseite des Marktes, sowie an der Pleysteiner Straße errichtet worden. Letztere wurden dann 1970 nach dem Erwerb durch die Stadt Vohenstrauß abgebrochen. Die Bürgerschaft hat die Entfernung dieser Stadel seinerzeit sehr begrüßt, denn sie waren fürwahr kein erfreuliches Bild am Ortseingang der Pleysteiner Straße. 1970 wurde dann dort für den Erweiterungsteil des Friedhofes eine Einfriedungsmauer aus Granit errichtet. An der Mauer entlang wurde ein Grünstreifen mit Ziersträuchern und ein 1,80 Meter breiter Gehweg angelegt. Zur Straße nach Pleystein hin schließt sich nun ein fünf Meter breiter Parkstreifen an, der 60 Fahrzeugen Parkmöglichkeit bietet, und außerdem wurde eine neue Haupteinfahrt zum Friedhof geschaffen.

So wurde durch den Abbruch der unschönen Stadelreihe damals die Voraussetzung geschaffen, auch dem östlichen Ortseingang ein gefälliges Aussehen zu geben.

#### Bildnachweis:

- S. oben "Altes Schulhaus", in dem fast 120 Jahre Unterricht erteilt wurde, unten das an seiner Stelle neu errichtete Textilhaus Hölzl
- S. "Mesnerschmied-Haus" und "Gasthof zum Kronprinzen" (an deren Stelle heute die Sparkasse steht)
- S. links der Kirchturm der ev.-luth. Stadtpfarrkirche vor der Renovierung im Jahr 1960, rechts der instandgesetzte Kirchturm im neuen Gewand
- S. frühere Stadelreihe an der Pleysteiner Straße

alle Fotos: Hans Frischholz

## Denkmalpflege in der Stadt

**Wir hatten Anlaß, die Zerstörung unserer Städte zu beklagen – und dann die Formen ihres Wiederaufbaues; wir haben gegenwärtig Anlaß, die Zerstörung der an die Städte grenzenden Landschaften zu beklagen – und haben wenig Hoffnung, daß diese Schäden wieder gutzumachen sind. Nur weil die Gewohnheit abstumpft, wenn Bäume fallen und Baukräne aufwachsen, wenn Gräben asphaltiert werden, ertragen wir das alles so gleichmütig. Weil die Stadtwüste wächst, sind wir angesichts kommender Geschlechter gezwungen, unseren Verstand anzustrengen.**

Alexander Mitscherlich



„Wir tun alles, um das historische Stadtbild zu erhalten.“

Donauzeitung v. 20. 11. 1982



Heiner Aichinger

## VOHENSTRAUSS EINST UND JETZT

Der Mensch, dessen Auge für die Wahrnehmung der Harmonie der Natur, für die Schönheit der richtig ausbalancierten Biosphäre nicht trainiert ist, steht ihr absolut blind gegenüber und fühlt nicht die mindesten Gewissensbisse, die letzten noch auf Erden vorhandenen, schönen Orte zu "entwickeln", Bäume mit Bulldozern wegzuräumen, alles mit Beton zu bedecken ..."

Konrad Lorenz, 1977

Vor unseren Augen vollzieht sich die Umwandlung unseres engeren Lebensraumes in freier Natur und im bebauten Gelände, meist ohne daß wir es registrieren, weil Stück für Stück und allmählich geschehend - teilweise so total, daß wir es erst bemerken, wenn wir ein altes Foto in die Hand bekommen (oft leider auch erst, wenn es zu spät ist).

Das liegt vor allem daran, daß wir offensichtlich nicht die Fähigkeit besitzen, aus dem, was im täglichen Leben wie ein Film vor uns abläuft, beliebig im Nachhinein Einzelbilder herauszupicken und vor unserem geistigen Auge als "Replay" zu wiederholen. Dies mag für Einzelereignisse prägender Art (positiv wie negativ) noch möglich sein, kaum aber für die "Kulisse" Landschaft oder Ortsbild. Die folgenden Bild- bzw. Kartenvergleiche, zufällig nach vorhandenem Material ausgewählt, sollen dies aufzeigen (auch wenn teilweise der alte Aufnahmestandort nicht mehr möglich war). Sie sind weder gute noch schlechte Beispiele, den nicht alle "Entwicklung" (s.o.) ist schlechter als das vorher Gewesene. Sie sollten uns aber als Denkanstoß dienen, das Gegenwärtige unserer Heimat mit wacheren Augen wahrzunehmen und keinesfalls schon einmal gemachte Fehler zu wiederholen.

Die ersten beiden Bilder machen deutlich, in welch' relativ kurzen Zeiträumen das oben Gesagte Realität wurde:

Bild 1a zeigt Vohenstrauß aus Richtung Westen, im Frühling 1959 oder 1960 aufgenommen. Noch ungeteert, schlängelt sich der Weg von Oberlind ins Bild, verschwindet in der Mulde beim Eglseeweiher, um bis zum "Mesnerschmied-Garten" wieder anzusteigen. Von links nimmt er am Marterl den Weg von der Neumühle auf. Hinter der kath. Kirche spitzt der evang. Kirchturm hervor, noch mit seinen später beseitigten Giebeln versehen. Die Volksschule (heute Grundschule) erstrahlt in frischem Glanz, ist sie doch erst vor einigen Jahren (1954) eingeweiht worden. Auch die Berufsschule ist fertig gestellt, während von den Baugenossenschaftshäusern die ersten beiden im Rohbau stehen. Vor dem Rotkreuzhaus rechts ist der alte Eglseeweg in Richtung Dreschstädel zu sehen.

Nur knappe 30 Jahre später, also nach üblicher Rechnung eine Generation, bietet sich ein völlig verändertes Bild (1b). Allein den Aufnahmestandort zu finden, bereitete schon etwas Mühe, ist doch die Oberlinder Straße längst begradigt und geteert und vor allem, das schöne Marterl samt Bank von seinem alten Platz ver-

schwunden. Die Acker links bzw. rechts (Spendäcker) der Straße wurden ab 1973 bzw. 1980 zugebaut; die kath. Kirche ist fast ganz durch das Caritasheim verdeckt. Die Volksschule hat einen Anbau erhalten und wurde durch die Landwirtsch.Berufsschule nach rechts erweitert. Die Berufsschule versteckt sich hinter der inzwischen erbauten Realschule; das Rotkreuzhaus ist gleich überhaupt nicht mehr zu sehen. Der Baumbestand am Eglseeweiher ist gut gewachsen, dafür mußte der alleinstehende Baum oben weichen - obwohl er immer noch in unbebautem Gelände stünde. Natürlich fehlt längst der ältere Herr mit Rucksack auf seinem Fahrrad. Zweimal wöchentlich nahm er die Tour von Oberlind auf sich, um zwei Laib Brot nach Hause zu holen...!

Die nächsten beiden Bilder (2a u. b) zeigen uns den Ort von Norden aus. Das erste, zwischen 1936 und 1940 aufgenommen, läßt noch ein recht geschlossenes Ortsbild erkennen. Etwa in Bildmitte ist der Kamin des damals mit Dampfmaschine betriebenen Sägewerks Johann Ach zu sehen. Davor nichts als "Kornmand'la".



Die Aufnahme von 1986, allerdings mit größerem Blickwinkel, läßt deutlich werden, wie sehr die Stadt in 40 Jahren nach Osten, Westen und Norden ("Zwischen den Städten") gewachsen ist.



Bild 3a u. b: Das Foto von Vohenstrauß mit der Porzellanfabrik Seltmann im Vordergrund ließ sich nicht mehr vom selben Standort aus aufnehmen - ein Wohnhaus und Nebengebäude stehen dort, wo einst der Fotograf stand. Trotzdem ist auch hier die Veränderung gut zu sehen. Die Bäume verdecken das Fabrikgebäude fast ganz; die Bebauung reicht jetzt über den rechten Bildrand hinaus. Das alte Foto dürfte aus dem Jahre 1929 stammen, denn zum Schiff der kath. Kirche fehlt noch der restliche Turm. Die sogenannten Beamtenhäuser in der Oberlinder Straße bilden, freistehend, noch das Ortsende gen Westen.

Das Bild 4a (von Karl Kießling), Mitte bis Ende der 20-er Jahre aufgenommen, zeigt uns gleich eine Reihe von Objekten, die nicht mehr vorhanden sind: den alten, eisernen Brunnen auf dem Oberen Markt (der schon wieder einen steinernen "Enkel" hat), den Strommast der alten Straßenbeleuchtung, den Abschluß des Kirchplatzes mit Doppel-T-Eisenträgern und - vor allem - die lange Reihe der gleichgeschossigen Häuserzeile.



Und heute? Nur der Baum an der Ecke des Kirchplatzes und das dahinter verdeckte Bamler-Anwesen (Haus-Nr. 6, früher 176) sind noch die selben! Der Brunnen, die Baumreihe entlang der Straße, inzwischen groß geworden und dann vertrocknet, sind weg. Das "Mesnerschmied-haus" (4/177) ist durch eine Hälfte der Sparkasse ersetzt, "Egidl" und "Landgrafen-Haus" (8/175 bzw. 10/174) sind um- bzw. neugebaut und beherbergen Nähzentrum und Apotheke. Das folgende "Remererhaus" (12/173) hat, wie die meisten, seine charakteristische Tordurchfahrt verloren. Das ehemalige "Panzerhaus" (14/172) wurde in den 30-er Jahren schon aufgestockt und überragt die benachbarten Gebäude noch heute. Den Kirchplatz schließlich umkränzt die 1957 errichtete Granitmauer.

Bild 5a und b weisen eigentlich die geringsten Unterschiede auf. Das Rentamtsgebäude entstand in den Jahren 1914/15, war bis 1943 Finanzamt, ab 1955 dann Landwirtschaftsschule. Heute ist es eine Außenstelle des Landratsamtes Neustadt a.d. Waldnaab und wurde 1972 erneuert.



Gegenüber dem alten Bild (etwa 1920 entstanden) fehlen die damals üblichen Straßenobstbäume, der Vorgarten mußte der "Stellfläche" für Autos weichen; die Dachgauben und die stilvollen Kamine sind der Erneuerung ebenso zum Opfer gefallen wie die Sprossenfenster bzw. die Fensterläden des kleinen Anbaus.

Fast genauso ist es auf den folgenden beiden Bildern (6a u. b). Die am 6.1.1929 abgesandte Postkarte zeigt noch schöne Giebel an der Frontseite von kath. Pfarrhof und Haushaltungsschule (gegr. 1904/05, seit 1897/98 Kloster der armen Schulschwestern), ebenso den längst verschwundenen kgl. bay. Wegweiser, der die Strecken nach Oberlind, Arnmühle, Lerau und Leuchtenberg angab. Heute ist die Straße verbreitert und befestigt und hat den breiten Vorgarten des ehemaligen Klosters schrumpfen lassen. Dafür haben etliche Verkehrszeichen einige markante Stellen für sich in Anspruch genommen.



Am 15.8.1982 wurden die Schulschwestern abgezogen und in einigen Jahren wird das Amtsgericht hier einziehen.

## Zitate

"Der höhere Mensch ist ein bauendes Tier"  
Oswald Spengler

"Keine Aussage über die Vergangenheit ist so unmittelbar wie die Bauten einer Epoche. Der Mensch formt seine Umwelt so, wie er sich selbst in ihr erlebt. Das findet seine elementarste Darstellung in der Art, wie er baut."  
E. W. Heine

"Wartungsfrei, sauber, keimfrei und schön,  
ma ko si glei gar net gnu a an eahm sehgn,  
am Misch-Beton, am Stahlbeton,  
am Fein-Wasch-Klar-Sicht-Beton.  
Beton, Beton, Beton -  
Beton, Paradies aus Fertigbeton."  
Gerhard Polt/H. Ch. Müller  
(aus Das Beton-Lied)

"aaf de felder  
bliht da r asphalt aaf  
und im wold schlong  
de wolknkratzer aus"  
Harald Grill



Idylle in Leuchtenberg

Peter Bantelmann

SANIERUNG DER EINSTURZGEFÄHRDERTEN, DENKMALGESCHÜTZTEN  
KIRCHHOFMAUER IN ALTENSTADT B. VOHENSTRAUSS

10.07.1986 - Wegen akuter Einsturzgefahr eines Teiles der historischen, unter Denkmalschutz stehenden, ehemaligen Wehrmauer findet ein Ortstermin statt. Anwesend sind Vertreter der Kirche, des Landratsamtes, der Architekt und der Statiker. Es wird festgestellt, daß wahrscheinlich nur ein Abtrag im gefährdeten Bereich den östlich angrenzenden Nachbarn vor Schaden bewahren kann.

01.09.1986 - Bei einem weiteren Ortstermin, bei dem auch ein Vertreter des Landesamtes für Denkmalpflege anwesend ist, wird zunächst eine eingehende Befunduntersuchung des einsturzfähigen Mauerbereichs bis auf die Fundamentsohle beschlossen.

09.-12.09.1986 - Die Fundamentsohle eines Teiles der Mauer wird freigelegt. Da mit Gräberfunden zu rechnen ist und Maschinenaushub außerdem die Einsturzgefahr erhöhen würde, werden die Grabarbeiten in Handarbeit ausgeführt. Im Bereich der Grube bis 1,80m Tiefe stößt man jedoch weder auf ein Grab, noch werden sonstige nennenswerte Funde gemacht.

15.-25.09.1986 - Bestandsaufnahme, Befunduntersuchung und zeichnerische Dokumentation des freigelegten Mauerteiles.

30.09.1986 - Vor Ort findet nach der Besichtigung der freigelegten Mauer und unter Auswertung der Dokumentation eine Besprechung über das weitere Vorgehen statt. Besonders negativ auf die Standicherheit und auch auf die weiteren Maßnahmen wirkt sich die ca. 2,30m tiefe Güllegrube im Fundamentbereich auf dem Nachbargrundstück aus. Unter Abwägung aller Belange (Einsturzgefahr, Denkmalpflege, Wirtschaftlichkeit), wird beschlossen, den gefährdeten Mauerbereich abzutragen. Das gesamte Material, auch die Bruchsteine, sind zwecks Wiederverwendung im Kirchhof zu lagern. Die Mauer ist in jedem Fall wieder aufzubauen. In welcher Form, ist Sache einer weiteren Untersuchung durch Architekt und Statiker. Diese Untersuchungen sind unter Berücksichtigung denkmalpflegerischer, konstruktiver und wirtschaftlicher Belange zu führen.

06.-10.10.1986 - Abtrag der Mauer im gefährdeten Bereich.

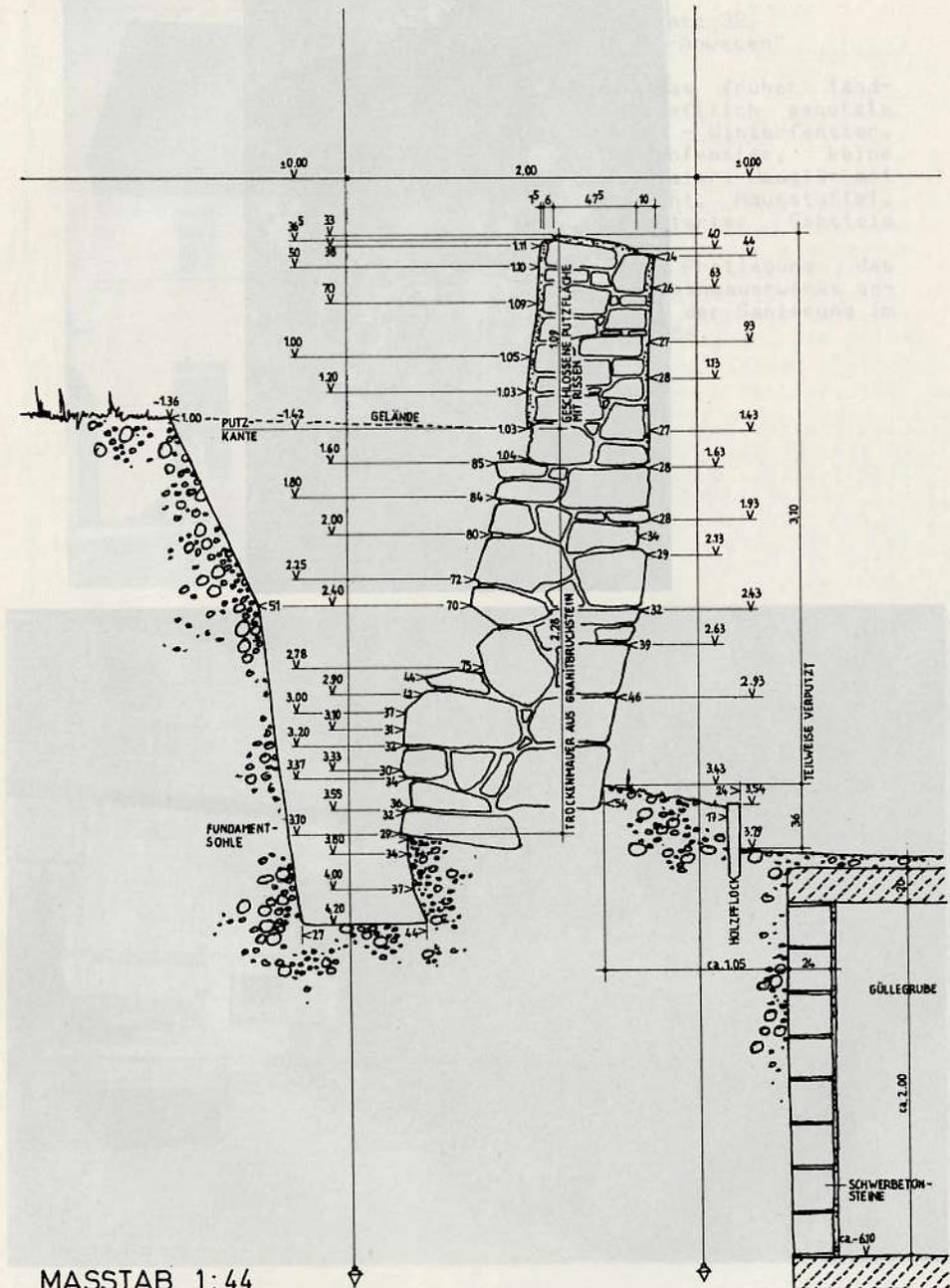
03.12.1986 - Architekt und Statiker schlagen eine Stahlbetonwinkelstützmauer mit vorgesetzter Bruchsteinmauerwerksschale vor.

27.01.1987 - Die Simultan-Kirchenverwaltung Vohenstr. beschließt, vorbehaltlich der Zustimmung des Landesamtes für Denkmalpflege, die Sanierung der Mauer in der vorgeschlagenen Art vorzunehmen.

17.01.1987 - Anlässlich eines Ortstermins, anwesend sind der Kreisbaumeister, ein Vertreter des Landesamtes f. Denkmalpflege und der Architekt, erfolgt die Zustimmung auch von denkmalschützerischer Seite.

13.03.1987 - Die Anträge auf Abbruch und Wiederaufbau sind bei der Baubehörde eingereicht. Die Sanierungsarbeiten sollen im Frühjahr 1987 durchgeführt werden.

BESTANDSAUFNAHME DER ALTENSTÄDTER KIRCHHOFMAUER  
SCHNITT IM EINSTURZGEFÄHRDITEM BEREICH





Marktplatz 32  
"Höcker-Anwesen"

oben: Das früher landwirtschaftlich genutzte Anwesen - Winterfenster, Sprossenfenster, keine Dachfenster, Haustür mit Oberlicht, Hausstapel, gepflasterter Gehsteig

unten: Freilegung des Bruchsteinmauerwerks anlässlich der Sanierung im Jahr 1986.



Peter Bantelmann  
 ORTSBILDPFLEGE  
 BEISPIEL EINER HAUSSANIERUNG AM MARKTPLATZ

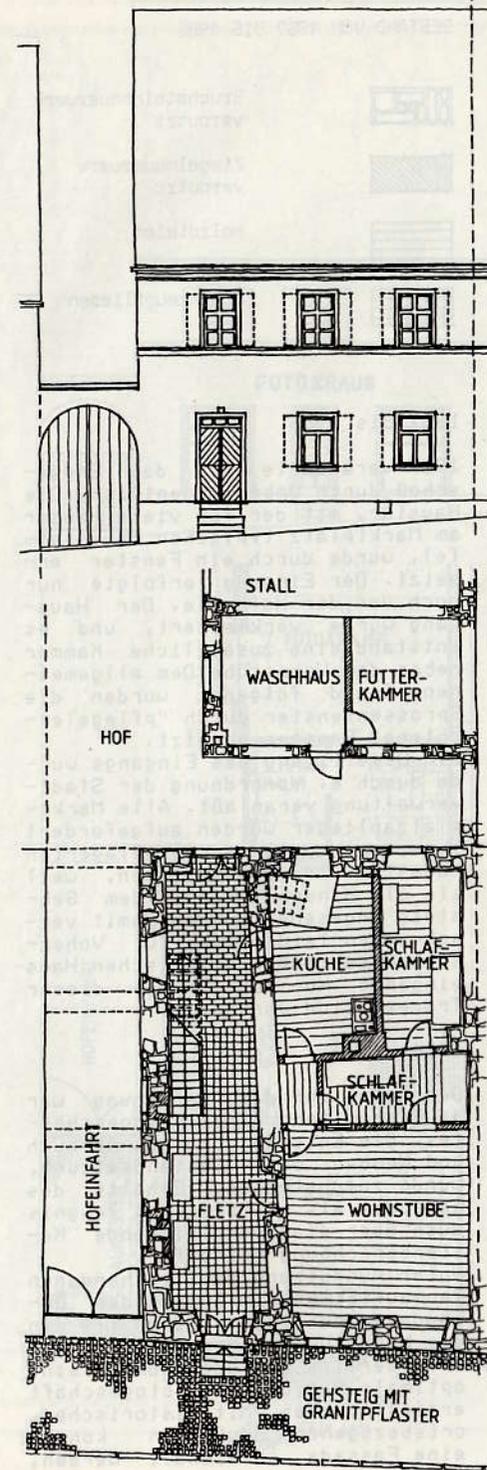
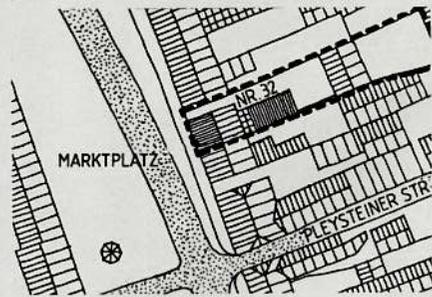
Vohenstrauß hat in den letzten Jahrzehnten sein Gesicht stark verändert, was vor allem auch am Erscheinungsbild der den Marktplatz einrahmenden Gebäude zu erkennen ist.

Früher waren die Häuser durch eine verhältnismäßig einheitliche Bauweise gekennzeichnet. Die im wesentlichen gleiche Nutzung der Anwesen - Landwirtschaft, oft verbunden mit Handwerk - führte ebenso wie die zur Verfügung stehenden Baumaterialien zu der typischen zweigeschoßigen Bauweise. Die jeweils im hinteren Bereich liegenden Wirtschaftsgebäude wurden über die Durchfahrt in oder zwischen den Häusern erreicht. Ein zweiflügeliges Holztor, teilweise mit integrierter Schluftpür, bildeten den marktseitigen Abschluß. Beispiele hierfür sind noch an einigen Gebäuden vorhanden.

Landschaftsbezogene Baumaterialien bestimmten die Fassaden: Verputztes Bruchsteinmauerwerk, Granitfenster- und Türeinfassungen, Granitgesimse zwischen Erd- und Obergeschoß, Holzsprossenfenster mit Fensterläden, Holztore und rote Ziegeldächer. Man baute, was in den vergangenen Jahrzehnten leider oft vergessen wurde, nach allen Regeln der Baukunst, d.h. auch die Gestaltung wurde als wesentliches Element mit einbezogen. Die Maßstäblichkeit wurde gewahrt.

Die Pflege des historischen Ortsbildes als wertvolles Zeugnis und als Teil unserer lebenswerten Umwelt sollte in noch größerem Maße als bisher als wichtiger öffentlicher Belang erkannt werden.

Anhand eines Beispiels soll dargestellt werden, wie der Nutzungswandel eines Hauses die Fassadengestaltung beeinflusst und wie man unter Berücksichtigung historisch gewachsener Bezüge notwendige Veränderungen vornehmen kann, ohne daß dabei die vorgegebene Maßstäblichkeit darunter leidet.



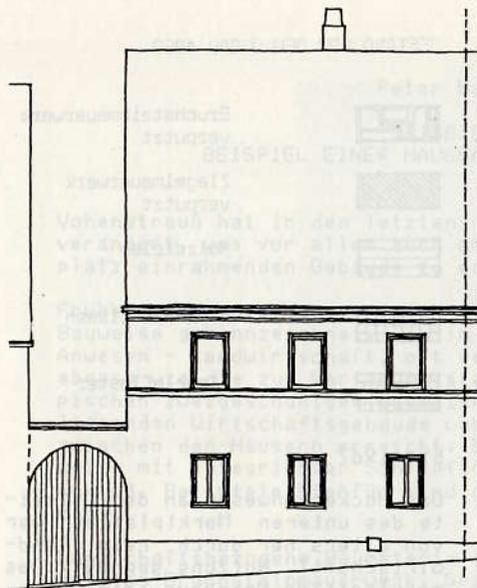
BESTAND VOR DEM UmbAU 1967

-  Bruchsteinmauerwerk verputzt
-  Ziegelmauerwerk verputzt
-  Holzdielen
-  Steinzaufliessen
-  Ziegelpflaster

bis 1967

Das Höcker-Anwesen an der Ostseite des unteren Marktplatzes war von alters her durch rein landwirtschaftl. Nutzung geprägt. Das marktseitige Wohnhaus, die Durchfahrt mit Hof und der Hof mit Stall und Stadl waren eine über lange Zeit den Anforderungen gerecht werdende Funktionseinheit, bis im Jahre 1979 die Landwirtschaft aufgegeben wurde. Seitdem dient das Haus ausschließlich Wohnzwecken.





BESTAND VON 1967 BIS 1986

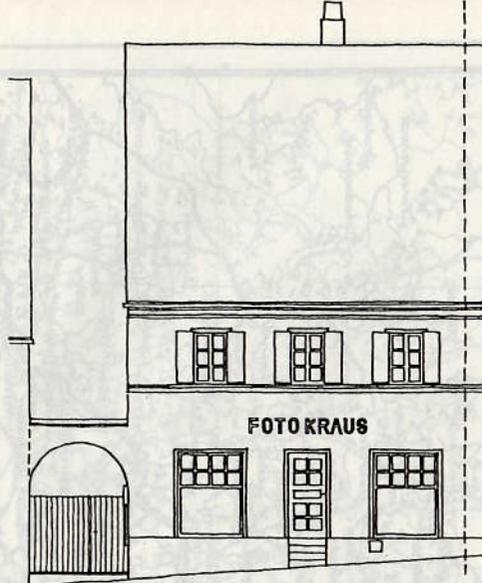
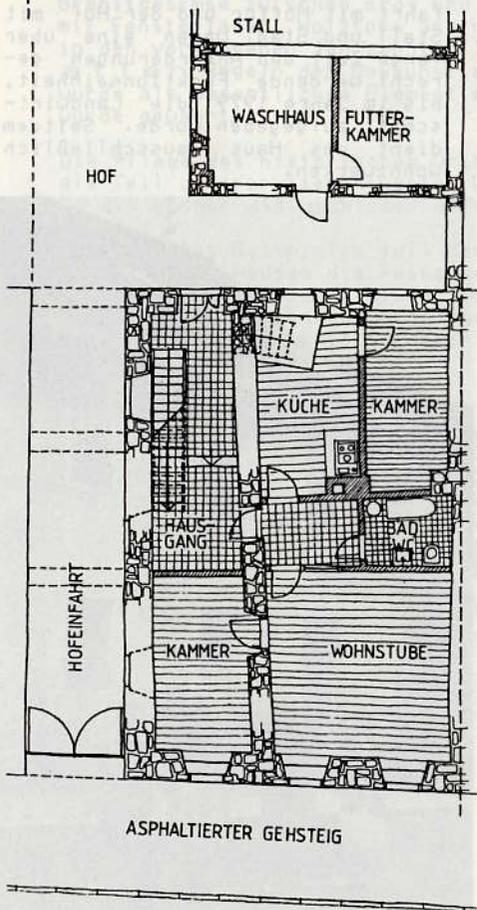
-  Bruchsteinmauerwerk verputzt
-  Ziegelmauerwerk verputzt
-  Holzdielen
-  Steinzeugfliesen

1967 bis 1986

1967 veränderte sich das Erdgeschoß durch Umbau wesentlich. Die Haustür, mit der für viele Häuser am Marktplatz typischen Hausstaffel, wurde durch ein Fenster ersetzt. Der Eingang erfolgte nur noch von der Hofseite. Der Hausgang wurde verkleinert, und es entstand eine zusätzliche Kammer neben der Wohnstube. Dem allgemeinen Trend folgend, wurden die Sprossenfenster durch "pflegeleichtere" Fenster ersetzt. Die Beseitigung des Eingangs wurde durch e. Verordnung der Stadtverwaltung veranlaßt. Alle Marktplatzanlieger wurden aufgefordert ihre den Haustüren vorgelagerten Hausstaffeln zu beseitigen, weil sie als Hindernis auf dem Gehsteig angesehen wurden. Damit verschwanden leider die für Vohestrauß so charakteristischen Hauseingänge. Nur noch wenige dieser Treppen sind vorhanden.

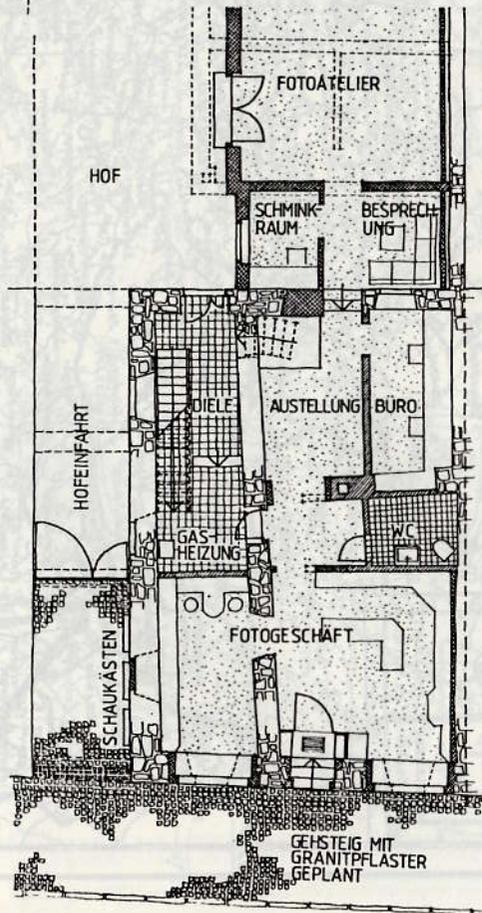
1986

Der Anlaß für die Sanierung war die Einrichtung eines Fotogeschäftes. Die Entscheidung, ob Abbruch und Neubau oder Instandsetzung, wurde zugunsten des Erhalts des Gebäudes als historisches Zeugnis auch über eine vergleichende Kostenberechnung getroffen. Unter Ausnutzung der vorhandenen Raumaufteilung im Innern des Gebäudes waren keine Eingriffe in die Konstruktion der Bausubstanz erforderlich und doch konnte eine optimale Nutzung als Fotogeschäft erzielt werden. Mit historischen, ortsbezogenen Bauformen konnte eine Fassade entwickelt werden,



BESTAND NACH DEM UMBAU 1986

-  Bruchsteinmauerwerk verputzt
-  Ziegelmauerwerk verputzt, alt
-  Ziegelmauerwerk verputzt, neu
-  Abbruch
-  Steinzeugfliesen
-  Teppichboden



die sich sowohl in das Erscheinungsbild des Marktplatzes altstadtgerecht einordnet, als auch in dem für e. Geschäftshaus nötigen, repräsentativen Erscheinungsbild darstellt. Die restaurierten Granitgesimse und -fenstereinfassungen, die durch Sprossen gegliederten Schaufenster, die neuen Sprossenfenster und die Ladentür aus Holz, sowie der mit Mineralfarben gestrichene, glatt verriebene Putz ergeben ein ausgewogenes Gesamtbild.

Die bereits erwähnte ehemals typische Hauseingangssituation mit vorgelagerter Hausstaffel wurde wieder als funktionelles und gestaltendes Element in Form von Granitstufen mit einbezogen und ergänzt somit den historischen Bezug. Die Hofeinfahrt mit ihren reizvollen Stützbögen erhielt wieder ein Holztor. Die am Obergeschoß vorgesehenen Fensterläden, die wieder an den noch vorhandenen Kloben eingehängt werden sollten, werden den Gesamteindruck abrunden.

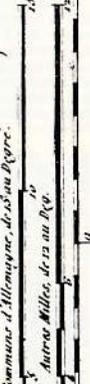
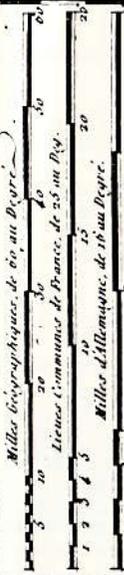
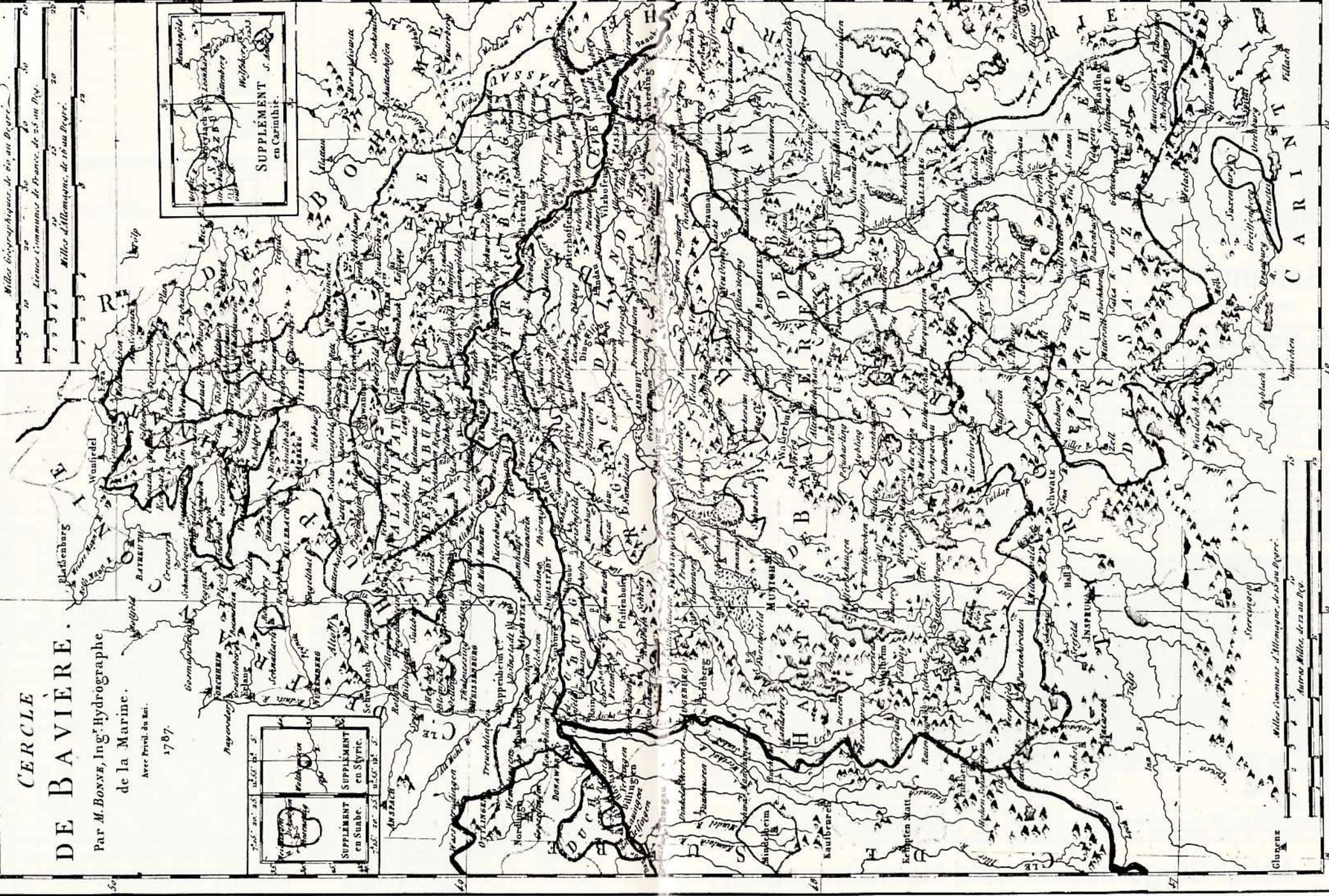
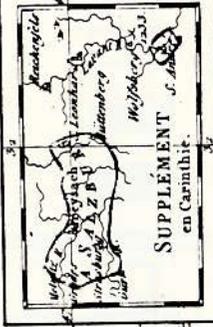
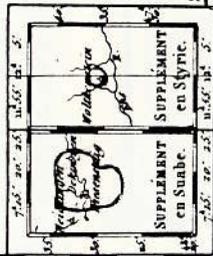
Es wäre wünschenswert, wenn bei allen Sanierungs- und Neubaumaßnahmen das Verständnis und das Verantwortungsbewußtsein, auch für die Qualität des öffentlichen Lebensraumes, allen Beteiligten - Bauherr, Benützer, Behörden und Architekt - immer gegenwärtig wäre. Bei der Sanierung des Höcker-Anwesens hat diese Zusammenarbeit zu einem befriedigenden Ergebnis geführt, und dies ist sicher als Beitrag zur Erhaltung der guten Lebensqualität in unserer Stadt zu werten.

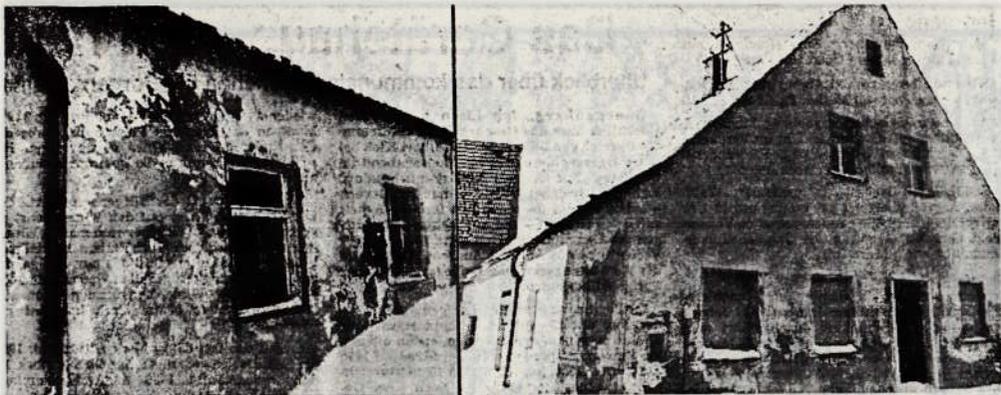
# CERCLE DE BAVIERE.

Par M. BOIXE, Ing. Hydrographe de la Marine.

Avec Previl. du Roi.

1787.





Trostlos und traurig: mehr als die Bezeichnung Schandfleck verdienen die Häuser in der Sophienstraße nicht.

Bilder: i

## Schandfleck für die Altstadt

### Häuser in der Sophienstraße verkommen immer mehr

Vohenstrauß. (rt) Mehr als die Bezeichnung „Schandfleck“ verdient zur Zeit das Woppmann-/Reitingerhaus in der Sophien-/Wittschauer Straße nicht. Schon von außen bieten die Gebäude einen erschreckenden Anblick: da bröckelt der Putz an allen Ecken und Kanten, durch leere Fensterhöhlen werden Steine, Flaschen und noch mehr Unrat in das Innere geworfen, dem Vernehmen nach soll ein Haus sogar nachts als Unterschlupf für Obdachlose dienen. Daß Ungeziefer jeder Art dort ideale Lebensbedingungen vorfindet, sei nur am Rande erwähnt.

Schon im Juli 1986 hatte sich der heimatkundliche Arbeitskreis in einem Brief an den Bürgermeister der Stadt und die Fraktionsvorsitzenden gewandt. So habe die Stadt Vohenstrauß nach Meinung des Arbeitskreises im Rahmen der Altstadtsanierung eine einmalige Chance, zwei Projekte der Heimatpflege zu verbinden: Erhalt und Sanierung von Woppmann- und Reitingerhaus.

Die Häuser werden als erhaltenswert angesehen, da ihre Bausubstanz auf die ursprüngliche Vohenstraußer Bauweise hinweise. Die eingeschossigen, teilweise unterkellerten Gebäude zeigen die typische Bauweise außerhalb des Marktplatzes.

Diese Ackerbürgerhäuser gibt es zudem nur noch in wenigen Exemplaren, sie sind zudem die einzigen freistehenden Häuser dieses Typs. Demnach würden dort nach einer Sanierung ein Heimatmuseum der Gemeinde eine ideale Unterkunft finden. In diesem Sinne hatte sich der heimatkundliche Arbeitskreis an die Stadt gewandt mit der Bitte um Unterstützung.

Als Maßnahme hatte man vor dem Winter Platten in die Fensteröffnungen genagelt. Diese

sind teilweise nun schon zerstört, herausgerissen und eingeworfen und bieten Wind, Schnee oder Regen ungehindert Einlaß. Damit wird ein gründlicher Verfall nur noch beschleunigt, bis vielleicht nichts mehr zu retten ist.

Ob dies nun im Sinne einer Altstadtplanung ist, erscheint mehr als fraglich. Ein schnelles Eingreifen ist da wohl dringend geboten. Auf jeden Fall ist der jetzige Zustand kaum noch haltbar.

„Der Neue Tag“ 25.2.87

„Presse-  
Stimmen“

Vohenstrauß (el). — Zu einer Ortsbegehung traf sich gestern vormittag die Stadtratsfraktion der Vohenstraußer SPD mit MdB Ludwig Stiegler.

ON - 21.11.86



NEBEN ZAHLREICHEN anderen Punkten informierten sich die SPD-Stadträte und MdB Stiegler auch über die Fortschritte in der Friedrichsburg, in die bereits nächstes Jahr die KAB einziehen will

(links). — Vor Ort nahmen die Stadträte auch den geplanten platz für die Dreifachturnhalle (rechtes Foto) neben der n Hauptschule in Augenschein. el/Foto: 1

### Acker-Bürgerhäuser als Heimatmuseum?

Ein weiterer Programmpunkt waren die sogenannten Acker-Bürgerhäuser in der Wittschauer- und der Sophienstraße. Hier wurde über eventuelle Sanierungsmaßnahmen beraten, die entweder von der Stadt Vohenstrauß oder einem Privatmann beziehungsweise einem Verein zu tragen wären. Vökl drängte darauf, so bald wie möglich festzustellen, inwieweit die vorhandene Bausubstanz eine Sanierung lohne. Dieser „Schandfleck“ dürfe nicht länger vernachlässigt werden. Vökl regte an dieser Stelle eine Übernahme der Sanierungsmaßnahmen durch den heimatkundlichen Arbeitskreis an, der bereits seit längerem auf ein Heimatmuseum dränge.

## Acker-Bürgerhäuser bald Heimatmuseum?

SPD Vohenstrauß auf Ortsbesichtigung: Standort für Dreifachturnhalle besichtigt / Zuschuß zu gering

Walter Pusl

## DER VOHENSTRAUSSER NAHRAUM AUS GEOLOGISCHER SICHT

Wer als Wanderer den Vohenstraußer Nahraum in allen Himmelsrichtungen durchwandert, stellt fest, daß er nach wenigen Kilometern auf unterschiedliche Gesteine trifft. Im Osten beispielsweise findet man helle Quarze bzw. dunkle, stark geschieferte Gesteine mit abwechselnden hellen und dunklen Lagen. Bei Kössing im Süden trifft man auf blaugraue schiefrige Gesteine und im Norden und Westen der ehemaligen Kreisstadt sind die Gesteine plötzlich sehr dunkel, beinahe schwarz und weisen ebenfalls ein schiefriges Gefüge auf. Dazwischen findet man immer wieder mittel- bis grobkörnige Granite. Der Wanderer wird nun die Frage stellen, wie sind diese unterschiedlichen Gesteine auf relativ kleinem Raum entstanden? Wer die Antwort erfahren will, muß zunächst weit im Buch der Erdgeschichte zurückblättern.

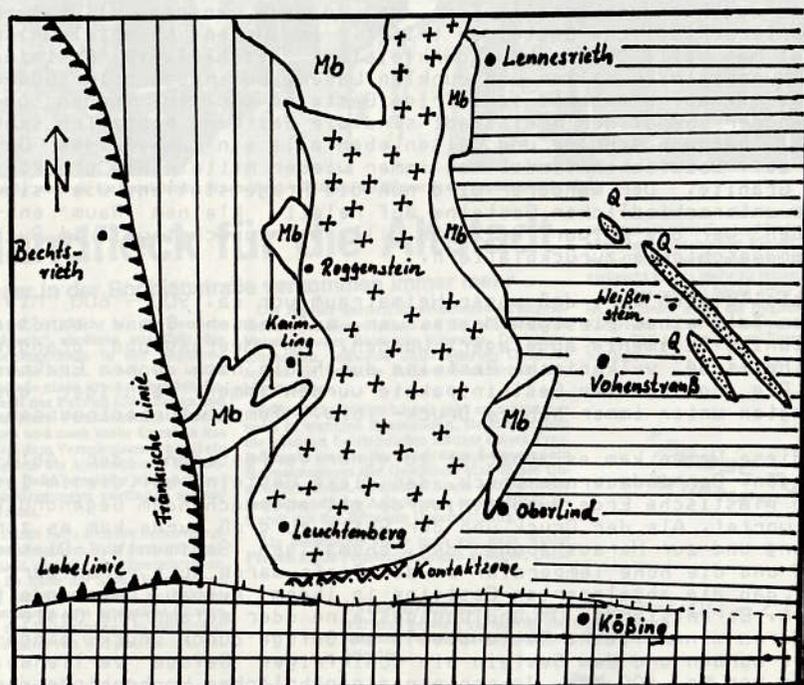
Man stelle sich vor, daß unser Heimatraum vor ca. 900 - 600 Mio. Jahren Teil eines riesigen Meeres war, auf dessen Grund sandige bis tonige Sedimente abgelagert wurden. Am Meeresgrund drangen auch basische, vulkanische Gesteine durch die noch dünne Erdkruste. Die abgelagerten Gesteinspakete wurden immer mächtiger und gelangten unter immer höhere Druck- bzw. Temperaturbedingungen.

Auf diese Weise kam es zunächst zu einer Verfestigung der Ablagerungen. Der andauernde Druck, den diese Gesteine auf die im Inneren plastische Erde ausübten, wurde mit entsprechendem Gegendruck beantwortet. Als der Druck von der Seite zu groß wurde, kam es zur Faltung und zur Heraushebung der ehemaligen Sedimente. Dieser Druck und die hohe Temperatur in der Tiefe waren auch verantwortlich, daß die abgelagerten Gesteine in ihrem Aufbau umgewandelt wurden. Es entstanden Umwandlungsgesteine oder metamorphe Gesteine, deren mineralische Bestandteile im Gefüge durch Druck eingeregelt wurden und dem Gestein ein schiefriges Gefüge verliehen. So war vor ca. 600 Mio. Jahren ein alpenähnliches Hochgebirge, das Assyntische Gebirge entstanden.

Die metamorphen Gesteine der Assyntischen Ara wurden im Laufe der Erdgeschichte zum großen Teil abgetragen. Reste jedoch sind während jüngerer Gebirgsbildungsepochen (Kaledonische und Variskische Ara) erneut umgelagert und umgeformt worden. Hätte man unserem Wanderer diese Information von Anfang an gegeben, so würde er sofort erkannt haben, daß die geschieferten Gesteine sogenannte Metamorphite sind, also durch Gesteinsumwandlung umgeformte, ehemalige Sedimente. Die Frage, weshalb jedoch auf kleinem Raum unterschiedliche Metamorphite vorkommen und weshalb man auf körnige Granite trifft, bliebe noch unbeantwortet. Der Grund hierfür ist in der Zerlegung des Raumes in Schollen zu suchen. Diese Schollen wurden im Laufe der Erdgeschichte unterschiedlich herausgehoben, daß verschiedene Stockwerke des Gebirgsbaues an der heutigen Erdoberfläche erscheinen.

In der folgenden Beschreibung soll besonderes Gewicht auf die „Vohenstraußer West-Scholle“ gelegt werden. Das Gebiet östlich und südlich davon wird nur kurz angerissen.

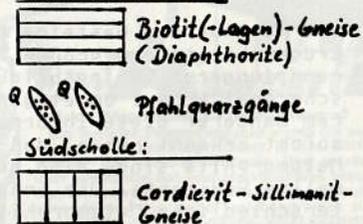
## Geologische Übersicht: M 1:100 000



### Westliche Scholle (ZE):



### Ostliche Scholle:



### 1. Die Scholle im Osten:

Zu dieser Einheit gehört im Nahraum in etwa das Gebiet östlich einer gedachten Linie, die über Kaltenbaum - Oberlind - Waldau - Lennessrieth nach N verläuft. Die vorherrschenden Gesteine sind dunkle, deutlich geschieferte Biotitgneise, mit wechselnden hellen und dunklen Lagen (Biotit = dunkler Glimmer nach dem französischen Chemiker Biot benannt - Gneise = Sammelname für mehr oder weniger geschieferte metamorphe Gesteine). Diese Gneise werden häufig von NW -> SO streichenden Pfehlquarzgängen durchbrochen. Es handelt sich um milchig-trübe Quarze, wie sie beispielsweise bei Weissenstem auftreten. Diese Quarzgänge, die auch als Nebepfähle bezeichnet werden, sind durch Bewegungsvorgänge der Erdkruste entstandene Spalten, die mit quarzigem Material gefüllt worden sind.

### 2. Die Scholle im Süden:

Hierzu gehört das Gebiet südlich einer gedachten Linie, die im Nahraum in etwa durch die Ortschaften Wieselrieth, Obernankau und nördlich von Kößing begrenzt wird. Der vorherrschende Gneistyp ist im frischen Zustand von dunkelblaugrauer Farbe. In diesen Gneisen wurde der dunkle Biotitglimmer zum Teil durch Cordierit und Sillimanit ersetzt (Cordierit und Sillimanit = Aluminiumsilikate). Diese Umwandlung ist ein Zeichen für eine kräftigere Metamorphose. Das Auftreten dieses Gneistyps im Süden ist ein sicheres Zeichen dafür, daß hier eine weitere Durchbewegung unter höheren Temperatur- und Druckbedingungen stattgefunden hat.

### 3. Die Scholle im Westen:

Dieser Raum wird im Süden und Osten durch die vorher genannten Linien begrenzt. Die Westgrenze bildet die sogenannte Fränkische Linie. Es handelt sich um eine Verwerfungslinie, an der die kristallinen Gneise des Grundgebirges unter die sedimentären Deckschichten des Vorlandes abtauchen. Die Nordgrenze des Raumes bildet die Erbendorfer Linie. Vorherrschende Gesteine dieses Raumes sind einerseits sehr dunkle, geschieferte Gesteine andererseits grob- bis mittelkörnige Granite. Bei den dunklen, metamorphen Gesteinen handelt es sich um sogenannte Metabasite. Diese metamorphisierten basischen (quarzarmen bzw. eisen- und magnesiumreichen) Gesteine sind nichts anderes als umgewandelte beispielsweise vulkanische Gesteine, die in dem bereits beschriebenen präassynthetischen Meer (also zur Ablagerungszeit des Ausgangsmaterials unserer Gneise) aus dem basischen Erdmantel in die Sedimentdecken eingedrungen sind. Das Eindringen dieser basischen Magmen erfolgte bereits am Anfang der präassynthetischen Sedimentation. Es handelt sich hier also um besonders hoch herausgehobene, ehemals sehr tief liegende umgewandelte Gesteine. Die aufliegenden Deckschichten sind durch die starke Heraushebung besonders rasch abgetragen worden.

Wie kam es zu dieser starken Heraushebung? - Die Lösung dieses Problems liefert uns die neueste geowissenschaftliche Forschung. Seismologische Messungen Anfang bis Mitte der 80-iger Jahre, die im Rahmen des DEKORP (= Deutsches Kontinentales Reflexionsprogramm) durchgeführt wurden, brachten folgende neue Erkenntnisse:

Im Erdaltertum, während der Karbonzeit vor ca. 300 Mio. Jahren, drifteten in unserem Raum zwei große Kontinentalplatten aufeinander. Dabei kam es zu einem Aufgleiten der Südplatte (= Moldanubische Platte) auf die Nordplatte (= Saxothuringische Platte). Im Aufgleitbereich bildeten sich Bruchlinien im aufgeschobenen Südblock. In diesen Scherzonen kam es infolge der Bewegungsreibung und radioaktiver Prozesse zur Wiederaufschmelzung der alten Gneise. Es bildeten sich Granitstöcke, wie das Leuchtenberger Massiv im Untersuchungsraum. Natürlich waren diese Stöcke von mächtigen Deckgebirgen eingehüllt. Unter diesem Schutzmantel konnten sich die Schmelzen langsam abkühlen. Zunächst kristallisierten die Feldspäte aus und konnten im Gesteinsverband ihre Eigengestalt behalten. Dies ist der Grund dafür, daß in den Graniten große Feldspatkristalle zu finden sind. Die weiteren Bestandteile wie Glimmer und Quarz kristallisierten erst später aus. Durch die langsame Abkühlung erhielten die Granite ihr körniges Gefüge. Je nach Abkühlungszeit konnten sie sich grob- oder feinkörnig ausbilden.

An der Grenzzone des Granits zu den Gneisen kam es zu einer Gesteinsumwandlung (= Kontaktmetamorphose). In Steinach bei Vohenstrauß findet man diese Kontaktzone heute aufgeschlossen vor. Im Kontaktbereich bildeten sich Gneishornfelse mit bis zu cm-großen, oft klaren Almandingranaten. Diese Westscholle, in der neuen Literatur als Zone Erbendorf-Vohenstrauß bezeichnet, stellt also eine Überschiebungsdecke des Moldanubischen Kontinentalblocks über den Saxothuringischen Block dar, die ursprünglich weit nach Norden reichte. Vermutlich stellt die Münchberger Gneismasse ebenfalls einen Teil dieser Decke dar. Durch den Zusammenstoß der Platten faltete sich anschließend das Variskische Gebirge auf. Unsere Mittelgebirge sind "Überbleibsel" dieses im Erdaltertum vor ca. 300 Mio. Jahren entstandenen Hochgebirges, wurden aber wesentlich später nochmals herausgehoben (Bruchschollengebirge). 1987 bohrt man bei Erbendorf das tiefste Loch der Erde. An der Nahtlinie der zusammengestoßenen Platten hofft man in 12 - 15000 Metern Tiefe, Aufschluß über viele noch ungeklärte Probleme und Fragen zu erhalten.

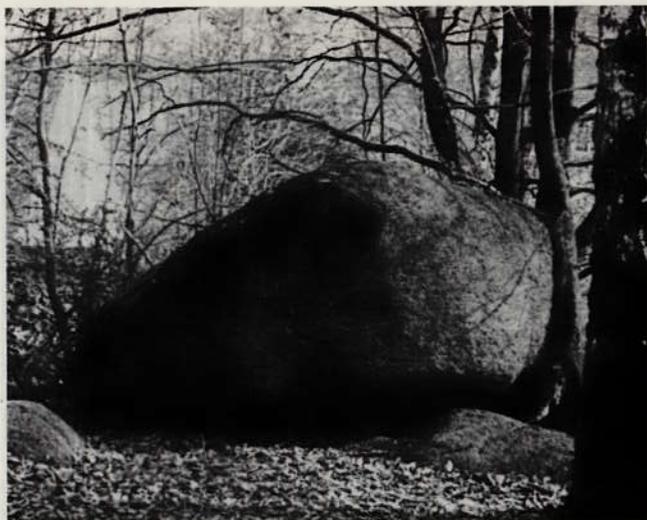
## Typische Gesteine der "Westscholle"



Amphibolit: helle Quarz-Feldspatlagen wechseln mit dunklen Hornblende-Biotit-Erzlagen. Es handelt sich hier um Umwandlungsgesteine, die sich aus alten basischen Eruptivgesteinen ableiten. Vorkommen: Nähe Unterlind - Bildausschnitt: ca. 30 x 20 cm.



Gneishornfels bildete sich an der inneren Kontaktzone des Leuchtenberger Granitmassivs zu den anstehenden Gneisen. Auf der Abbildung sind die dunklen Granatkristalle, die in hellen Feldspatthöfen liegen, deutlich zu erkennen. Größe der Granate bis zu 1 cm. Vorkommen: Steinach b. Vohenstr. - Bildausschnitt: ca. 60 x 40 cm



Granit: diese Granitwollsäcke findet man in einer Entfernung von 50 - 100 m nahe der Steinacher Kontaktzone. Im Hintergrund kann man die Häuser des Weilers noch erkennen. In Zeiten mit heißem, tropischem Klima, in denen die chemische Verwitterung vorherrscht, z.B. während der Tertiärzeit, wurden die Kanten der Granite tief im Untergrund aufgelöst. Bevorzugte Angriffsflächen für die Verwitterung waren die natürlichen Klüfte im Gestein. Auf diese Weise entstanden wollsackartige Gebilde, die nach Abtragung der Deckschichten an die Oberfläche gelangten. In einem kleinen Wäldchen westlich von Steinach kann man diese Verwitterungsform des Granits sehr gut beobachten.

#### Literatur- und Kartenhinweise:

DIETRICH, SKINNER: Die Gesteine und ihre Mineralien, Ott Verlag Thun, 1984

HERDER LEXIKON: Geologie und Mineralogie, Verlag Herder KG Freiburg im Breisgau

LIEBER, WERNER: Der Mineraliensammler, OTT Verlag Thun, 7. Aufl. 1978

ROSENFELD, U.: Sammlung geologischer Führer - Kleines Fachwörterbuch, Band 46, Gebr. Bornträger - Berlin - Nikolassee, 1966

SCHUHMAN, W.: BLV-Bestimmungsbuch Steine + Mineralien, BLV-Verlagsgesellschaft mbH, München 1972

SCHWEGLER, SCHNEIDER, HEISSEL: Geologie in Stichworten, Verlag Ferdinand Hirt, Kiel 1969

SCHRIFTENREIHE DES BERGBAU- UND INDUSTRIEMUSEUMS OSTBAYERN, DAS KONTINENTALE TIEFBOHRPROGRAMM....., Band 10, 1986, Aufsätze von A. Forster und von Behr H.-J./Weber K. S. 15-20, bzw. 21 -32.

PUSL, REICHENBERGER: Mineralienführer Nördliche Oberpfalz - Raum: Vohenstrauß - Neustadt - Pleystein - Moosbach, MOOBACH-PLEYSTEIN 1986

VIERLING, W.: Der Granit des Oberpfälzer Waldes, Oberpfälzer Heimat, Band 14, 1970, S. 19 -33.

VIERLING, W.: Die Erdgeschichte unserer Heimat - Landkreisbuch Vohenstrauß, München 1969

ZUR MINERALOGIE UND GEOLOGIE DER OBERPFALZ, herausgegeben von der Vereinigung der Freunde der Mineralogie und Geologie (VFMG) e.V. Heidelberg. Anlässlich der Jahrestagung 1975 in Amberg, verschiedene Aufsätze.

#### Karten:

GEOLOGISCHE KARTE VON BAYERN MIT ERLÄUTERUNGEN 1:500.000, Bayerisches Geologisches Landesamt, Prinzregentenstr. 28, 8000 München 22, 3. Aufl. München 1981

GEOLOGISCHE KARTE VON BAYERN MIT ERLÄUTERUNGEN 1:25.000, Blatt 6340/6341 Vohenstrauß/Frankenreuth, Bayerisches Geologisches Landesamt, München 1965

GEOLOGISCHE ÜBERSICHTSKARTE DER OBERPFALZ 1:100.000, Beilage zur Geologica Bavarica NR. 60, Bayerisches Geologisches Landesamt, München 1969



Johannes Hus auf dem Wege zur Hinrichtung, auf dem Kopf die mit Teufeln bemalte Ketzermütze. Aus der Konstanzer Chronik des U. Richenthal, 1455 - 1465, Rosengartenmuseum Konstanz.

DIE VERBRENNUNG DES PRIESTERS ULRICH GRÜNSLEDER  
AUS VOHENSTRAUSS

Ulrich Grünsleder war in Vohenstrauß geboren und später als Priester in Regensburg tätig. Er bekannte sich zur Lehre des Jan Hus und wurde im Jahre 1421, also vor 566 Jahren, als Ketzler bei lebendigem Leib verbrannt. Sein gewaltsamer Tod auf dem Scheiterhaufen erfüllt uns mit Abscheu. In der damaligen Zeit war Grünsleder nur einer unter vielen, die ihre kirchlichen und religiösen Zweifel öffentlich darlegten und dafür ihr Leben lassen mußten.

Der kirchengeschichtliche Rahmen

Um das Jahr 1400 herrschte beim Adel, beim Klerus und bei der Bürgerschaft eine Verwilderung der Sitten und des Rechts. Raubritter machten die Straßen unsicher. Ja selbst König Sigismund wurde auf seiner Fahrt nach Regensburg im Jahre 1414 in der Nähe von Ulm von einem Ritter ausgeplündert. Es gab aber noch zwei weitere Könige, die auf den Kaisertitel hinarbeiteten. Um die Uneinigkeit noch zu vergrößern, teilten sich zu gleicher Zeit drei Päpste die Kirche. Das Schisma dauerte bis 1417.

In Konstanz tagte 1414 bis 1418 ein verschwenderischer Völkertag, Konzil genannt. Hier entzweiten sich auch noch die Herzöge Heinrich von Landshut und Ludwig von Bayern-Ingolstadt. Heinrich stellte dem Herzog Ludwig meuchelmörderisch nach dem Leben. Wegen dieses Vorfalles und der allgemeinen Zwietracht in der herzoglichen Familie konnte besonders Bayern zu keinem inneren Frieden gelangen.

Die Lehren des Jan Hus

In Prag predigte der Reformator Jan Hus. Nach den Grundsätzen des englischen Reformators Wicliff (1328-1384) suchte Hus eine Reform der katholischen Kirche anzubahnen. Er verwarf die Autorität des Papstes, den Ablass, die Heiligenverehrung, das Mönchswesen und teilweise die Lehre von den Sakramenten. Jan Hus wurde vor das Konzil zu Konstanz geladen. Er überschritt am 15. Oktober 1414 mit einem kaiserlichen Geleitbrief den Böhmerwald bei Bärnau. Er zog über Neustadt und Weiden.

Aus einem Brief erfahren wir, wie Hus auf seiner Fahrt durch die Oberpfalz überall freundliche Aufnahme fand. In Sulzbach diskutierte er mit der dortigen Prominenz und hinterließ einen großen Eindruck. Am 3. November erreichte er Konstanz, überall von Neugierigen erwartet und begleitet. Papst Johann XXIII. belegte Hus mit dem Bann und ließ ihn durch den Kurfürsten Ludwig III. (der beiden Pfalzen Heidelberg und Amberg) dem Richter übergeben, obgleich Kaiser Sigismund dem Hus freies Geleit zugesichert hatte. Der schwächliche Kaiser war damit wortbrüchig geworden. Durch Ausspruch des Konzils vom 6. Juli 1415 wurden die Lehren verdammt und Hus zum Feuertod verurteilt. Er wurde auf einem Scheiterhaufen verbrannt und seine Asche in die Winde zerstreut.

Den Glaubensgenossen und Mitstreiter des Hus, Hieronymus Faulfisch von Prag traf das gleiche Schicksal. Er wurde am 25. April 1415 verhaftet, dem Konzil ausgeliefert und an gleicher Stelle

wie Hus am 30. Mai 1415 verbrannt.

Hus hatte in Böhmen, Mähren und Schlesien viele Anhänger. Sie wurden durch das schmachvolle Ende von Hus und Hieronymus in ihrem religiösen Empfinden und aufkeimenden Nationalstolz aufs schwerste verletzt. Die Erbitterung steigerte sich zur fanatischen Wut und brachte ganz Böhmen in Aufruhr. Ein fürchterlicher Rachekrieg mit Mord und Brand brach über die Grenze heraus nach Bayern.

Bereits im Jahre 1418 war der erste Einfall der Böhmen in die Oberpfalz. Der erste Rachezug galt dem Pfalzgrafen Johann von Neunburg v.W., welcher den gefangenen Hieronymus dem Konzil und damit dem Feuertod ausgeliefert hatte. Die Stadt Neunburg wurde belagert, der Markt Schwandorf erstürmt und das dortige Kloster zerstört. Die durch die Teilnahme am Konzil finanziell geschwächten und unter sich zerstrittenen Ritter konnten keine wirksame Gegenwehr bilden. Das Salzburger Provinzialkonzil beriet Maßnahmen gegen die Anhänger von Wicliff und Hus. Kanon 32 besagte:

"Da die wiclifitische und hussitische Ketzerei in die Provinz eindringen will, so darf niemand einen Häretiker predigen lassen oder bei sich aufnehmen; solche Leute müssen vielmehr der Obrigkeit angezeigt werden. Die Herzöge, Grafen usw. müssen alle der Ketzerei Verdächtigen verhaften. Geben diese vor, sie seien zur Kirche zurückgekehrt, so müssen sie doch noch so lange in der Haft gehalten werden, bis man sich von der Aufrichtigkeit ihrer Besserung überzeugt hat."

In Regensburg baute man schon 1419 einen eigenen Ketzerturm, um die Häresieverdächtigen in Verwahr nehmen zu können.

#### Grünsleder als Anhänger des Hus

Die hussitische Lehre fand auch in Bayern Eingang, besonders in den Reichsstädten Augsburg, Nürnberg und Regensburg. In Regensburg war der aus Vohenstrauß stammende Ulrich Grünsleder Kaplan in der Ahakirche. Grünsleder, den die Pfarrchronik auch Grünwelder nennt, neigte wie viele andere oberpfälzische Geistliche zu den Lehren des Hus. Er übersetzte lateinische Schriften des Hus ins Deutsche und gab sie verschiedenen Laien zu lesen. Auch bekannte er: "Es sei dem Johann Hußen Unrecht geschehen".

Wegen Verbreitung dieser Lehrsätze wurde Grünsleder am Vorabend von Pfingsten 1420 in der Domkirche zu Regensburg gefangen genommen. Grünsleder wurde verhört, weigerte sich aber immer wieder zu widerrufen, da er "der Kraft der darin liegenden evangelischen Wahrheit nicht widerstehen konnte", wie sich der Chronist C.Th. Gemeiner ausdrückte. Am Montag nach dem Weißen Sonntag Quasimodogeniti des Jahres 1421 wurde Grünsleder im Dom nach dem Amt vor allem Volk unter dem Klang der großen Glocken von Bischof Albert der Häresie überführt und feierlich zur Feuerstrafe verurteilt. Er wurde degradiert, ihm wurde Tonsur und Weihe abgesprochen. Dann wurde sein Körper der weltlichen Gerichtsbarkeit des Probstes Erhard übergeben. Bei der Urteilsverkündung im Dom am 31. März 1421 hielt ein Provinzial der Augustinereremiten, Dr. Berthold Buchhauser, eine noch erhaltene, von gelehrten Zitaten strotzende lateinische Predigt, in der er die falschen Lehren des "hier sitzenden Ulrich" widerlegte und den armen Sünder in letzter Stunde noch zu Widerruf bewegen wollte.

Noch am gleichen Tage wurde Grünsleder als Ketzer lebendig zu Asche verbrannt. Der Regensburger Chorherr und Chronist Andreas Presbyter (verstorben um 1438) schrieb, daß er persönlich mit vielen anderen Prälaten und gelehrten Männern der Degradierung und

Verbrennung des Ulrich Grünsleder beigewohnt und den ganzen Hergang ausführlich aufgeschrieben habe. Die von ihm aufgezeichnete lateinische Ansprache des Dr. Buchhauser umfaßte in der Ausgabe von Leidinger, wo zum erstenmal 1903 die Predigt gedruckt wurde, elf Druckseiten. Ulrich Grünsleder hatte noch Verwandte in Vohenstrauß. Am Freitag nach Ambrosi 1421 verglichen sich "Conrad und Friedrich Grünsleder von Vohendraß" wegen des Nachlasses ihres Veters Ulrich "weiland Capplans in der Ahkirchen, der leider in dem Irsal der verdamten Gedächtniß tod ist".

1423 wurde ein fanatischer Wanderprediger zu Amberg dem Feuertod übergeben. Im gleichen Jahr wurden in Regensburg zwei weitere Priester, Peter von Dräsen und Heinrich Rathgebe von Gotha, vom Bischof degradiert und dem weltlichen Arm überantwortet. Jeder über 12 Jahre alte Einwohner in der Stadt mußte schwören, daß er gegen die hussitische Ketzerei sei und deren Anhänger den Amtleuten anzeigen werde.

#### Die Hussitenkriege

Im Jahre 1420 stellte der Kaiser Sigismund selbst ein riesiges Heer von 100.000 Mann auf, um die Hussiten zu vernichten. Das Heer wurde geschlagen und mußte Böhmen räumen. Papst und Bischöfe bemühten sich nun, Kämpfer zum Kreuzzuge gegen die Hussiten zu gewinnen. Bischof Abrecht III. von Regensburg (1409-1421) wandte sich 1420 in einem Erlasse an alle Fürsten, Grafen, freien Ritter und Knechte, an die Räte der Städte und Märkte, gegenseitig den Frieden zu wahren und mit dem Zeichen des Kreuzes gegen die Hussiten zu ziehen. Mehrmals kam der Kaiser geschlagen aus Böhmen zurück. Bei Aussig an der Elbe wurde 1426 sein 70.000-Mann-Heer zurückgeworfen, 1427 erlitt sein Heer bei Tachau große Verluste. 1431 sammelte der Kaiser bei Weiden 130.000 Mann zum 5. Kreuzzug und unterlag bei Taus den Böhmen. Hauptursache waren zerstrittene Heerführer, fehlender Kampfesifer und die ungewohnte Taktik der Böhmen mit Wagenburg und Feuerwaffen. Immer wieder kamen die Hussiten in größeren und kleineren Haufen über die Grenze und zerstörten, mordeten, plünderten und brandschatzten. Manche Orte wie Pleystein gingen dreimal in Flammen auf. Wohl brachte dann die "Schlacht bei Hiltersried" einen Sieg für Johann von Neunburg, doch eine Entscheidung führte sie nicht herbei. Auch die Böhmen waren unter sich uneins. So war die Zeit für Verhandlungen gekommen. Im Jahre 1434, als der Kaiser nach Regensburg kam, um die Friedensverhandlungen mit den böhmischen Hussiten weiter zu führen, wurde ein Anhänger des Hus verbrannt, mehrere andere in den Turm gesperrt. Am 9. Mai 1434 wurde im Dom die Abschwörung der 53-jährigen Seelennonne Magdalena Walpot begangen.

#### Ketzer in Lückenrieth und Kaimling

Auch nach Beendigung der unseligen Hussitenkriege hielt sich die Lehre des Hus noch lange auf oberpfälzischem Boden. Um 1479 predigte der Ketzer Peter Kittel von Lückenrieth hussitisch. Im Gefängnis des Landgrafen Friedrich zum Leuchtenberg bereute er: "Da ich bezeugt bin, daß ich ketzerischen Handel getrieben und ein wissentlicher Ketzer bin, darum ich das Feuer und den Tod wohl verdient hätte". Der Landgraf erließ ihm diese Strafe. Doch mußte er sich verpflichten, 14 Tage nach der folgenden Osterzeit für immer aus dem Landgrafentum Zu gehen, widrigenfalls möge man ihm tun "als mit einem briefbrüchigen, meineidigen Ketzer und Bösewicht zu tun recht ist".

Vom gleichen Datum 30. Dezember 1479 und gleichen Wortlaut ist die Urfehde des Endres Koch zu Kaimling, der sich ebenfalls der Ketzerei schuldig gemacht hatte. Auch er mußte das Land verlassen. Noch in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts tauchten also hussitische und andere Irrlehren im Regensburger Bistum wieder auf.

Quellen:

Bredow-Laßleben B.: "Anhänger der Lehre Hus in der Oberpfalz" in "Die Oberpfalz", 1953, S. 44/45

Evang.-Luth. Pfarrarchiv Vohenstrauß Nr.45

Friedenthal Richard: "Jan Hus - der Ketzer und das Jahrhundert der Revolutionskriege", Serie Piper Band 331, 1984

Gemeiner C.Th.: "Regensburgische Chronik", herausgegeben von Heinz Angermeier, Verlag Beck, München 1971, Band I/2, S. 440

"Heimat Oberpfalz", Verlag Pustet, 1965, S. 98 + 103

Leidinger Georg: "Andreas von Regensburg", München 1903, S. 351 - 362, aus 'Chronica Husitarum'

Ochantel Karl: "Hus, Hus - Schlachtengeheul vor 555 Jahren", in Oberpfälzer Nachrichten, Beilage 'Was uns die Heimat erzählt' Nr. 10/1986

Paulus Johann: "Die Hussitennot in der Oberpfalz", in Oberpfälzer Nachrichten, Beilage WHE Nr. 2/1965 und 3/1965

Staber Josef: "Kirchengeschichte des Bistums Regensburg", Verlag Habbel, Regensburg, 1966, S 80-83

Stadt Vohenstrauß: "Vohenstrauß im Wandel der Zeiten", Vohenstrauß 1978, S. 110, (Heimatk. Arbeitskreis)

Weiß Therese: "Aus der Geschichte unsere Vohenstraußer Gemeinde", im ev. Gemeindebrief 1/1987, S. 10

Harald Fähnrich

HEIRATSBRAUCHE IN UND UM VOHENSTRAUSS UM 1865

Da Franz Xaver von Schönwerth enge familiäre Bindungen zum Vohenstraußer Raum hatte - seine Frau war eine geborene Rath von Neuenhammer - verwundert es nicht, wenn in seinem Nachlaß eine schier unüberblickbare Fülle an volkskundlichem Material über diese Gegend enthalten ist. Kaum etwas davon wurde bisher veröffentlicht. Dieser Nachlaß ruht im buchstäblichen Sinne im Stadtarchiv Regensburg.

Nach Auskunft soll der Verfasser dieser Zeilen die dritte Person in drei Jahrzehnten sein, die sich für diesen Schatz an Tradition und Brauch interessiert. Grund für das geringe Interesse mag mit die etwas schwierige Handschrift von Schönwerth sein. Aus dieser Materialfülle wurden Heiratsbräuche herausgegriffen. Zwei Gewährsleute berichteten Schönwerth. Was Schönwerth äußerst selten tut, bei einer ist der Name notiert: Dr. Senger berichtet nur über die Stadt Vohenstrauß, wohingegen der unbekannte Erzähler (Mann oder Frau?) eher vom nächsten Umlande zu sprechen scheint, obwohl alle Notizen mit Vohenstrauß gekennzeichnet sind. (1)

Hier die ausführlichen Aufzeichnungen der Heiratsbräuche um 1865 vom eher dörflichen Bereich - vom Freien, von der Anredung und Hausschau, vom Kammerwagen und Hochzeitstag:

**Freien:** Die jungen Leute lernen sich auf der Kirchweih oder sonst beym Tanz, auf dem Kirchgang, in den Rockenstuben kennen.

Verstehen sich die jungen Leute und sind die Älteren schon betagt oder kränklich, daß sie dem Sohn übergeben wollen, wenn er eine reiche Schöne heimbringt - so wendet sich der Junge an einen Vetter, der oft vom Pfluge weg, wie er geht und steht, sich zu den Ältern der Braut begibt, welche über den sonderbaren Zuspruch gleich den Ofen einschlagen wollen und nichts eiligeres zu thun haben, als den Tisch abzuwischen und aus der Lade den Laib Brot mit Messer hervorzulangen. Auf vielen Umwegen kommt der Werber dahin zu äußern, daß er einen wüßte für die Tochter - worauf die Alte nickt und der Bauer aber vorerst fragt, wieviel Ochsen er im Stalle hat. Zuletzt wird die Tochter um ihren Willen befragt, die mit kleinen Bedingungen, wie, wenn (=wann) er heuraten könnte etc., ihre Zustimmung ausdrückt.

Nun bringt der Vetter dem Jungen Post mit vorgängigem Juhschrey der ihn und dem Dorfe den Inhalt seiner Botschaft im Voraus verkündet. Und der Junge vertraut der Mutter insgeheim, wie er das Jawort der N.N. habe. Dieses ist die **Anredung**.

Nächsten Sonntag ist **Hausschau**. Hausschau halten - d'Sach, s'Zeug anschauen. Da kommt nachmittags der Vetter mit der Braut und ihren Altern. Und sie werden von dem Jungen und dem Alten schon auf der **Histen** (2) begrüßt. Sie treten ins Haus, und an der Stubentür empfängt sie die Mutter.

Alles im Hause ist gescheuert, gefegt, geputzt wie am Kirchweihstage. Der Braut flüstert die Mutter ins Ohr:

- Dein Eingang sey gesegnet! - Nach genommenem Weihwasser aus

dem Weichkästerl an der Thür und dem Spruch: Gelobt sey Jesus Chr.! nehmen sie am Tische Platz - die Braut vorn an der Ecke des Tisches. Honig, Butter, Bier, Brod kommen auf den Tisch; das Dirnl nippt nur ein wenig, legt die Hand in den Schoß und schlägt die Augen nieder. Das verlegene Schweigen bricht der kluge Vetter, der von Adam anfängt, wie es nicht gut war, daß er allein sey und wie ihm der Herr Eva zum Weibe gab und wie nun auch der Sän (?) ein Weib braucht, das sey ihm recht; des-halb seyen sie auf die Hausschau gekommen und um den Heuratstag zu halten, wenn es den Alten recht wäre.

Aber es will sich nicht machen; die Verlegenheit drückt auf allen; der Nachmittag geht um, man steht auf. - Da kracht draußen eine Schlüsselbüchse; die Burschen des Dorfes wollen die Brautleute sehen. Nun wird es Ernst; alle stehen auf. Die Braut wird vom Jungen zum Tische geführt, wo ihr die Mutter schon lange ein Päckchen hingelegt. Er gibt es ihr; sie nimmt es an; öffnet es. Es ist voll von schönen Thalern - Ehethalern, weil schon oft zu solchem Zwecke gedient. Der Knecht tritt auch ein und zieht ein Päckchen heraus; es ist das neue Gebetbuch im Futteral mit goldbordiertem Lederband, zwey silberne Ringe, ein großer silberner Rosenkranz. Die Braut nimmt es. Und nun füllt sich die Stube mit den Nachbarsleuten, die alles bewundernd von Hand zu Hand gehen lassen. Nun sucht man im Kalender einen Tag, wo gut aderlassen u. heuraten - gewöhnlich über 3 Wochen. Gebühren, Taxen, Sponteln regnet es - ein wahres Aderlassen, das sooft schon vornherein die Leute an das Verderben bringt.

Doch muß der **Hochzeytag** mit allem Aufwand gefeyert werden. Es ist die Sitte, das Herkommen, die alte Gewohnheit, was allen lieb ist. Es ist der Ehrentag des Lebens; er kommt nicht wieder.

Eine Jungfrau mit Kränzchen von Rosmarin um den Kopf, der Bräutigam ein solches mit Rauschgold am Arm und Hut - jene zwischen den Kranzjungfern, dieser zwischen den Brautführern.

Die Braut legt nach der Trauung Rosmarinstrauß und den Citroon mit dem Tüchlein als Opfer auf den Altar. Die Musikanten machen einen Dusch, und der Zug geht schweigend, wie er gekommen, wieder nach Hause, wo ihn Gewehrschüsse empfangen.

Das **Hochzeitsmahl** ist ein zweytes Kirchweihessen. Die Braut sitzt in der hintern Tischecke zwischen den Brautführern, ißt und trinkt nach dem Gebot der Sitte. Dabey wird ihr schreyend "Stärke" zugetrunken.

Aufgabe der Brautführer ist es, listig ohne Gewalt Strumpfband und Kränzchen der Braut zu stehlen. Ist die Braut aber vorsichtig und tapfer im Vertheidigung ihrer Schanze (=Chance), so zwingt sie zur Kapitulation und setzt selbst den Preis dafür fest. Hoch ist es gestellt, das Angebot desto niedriger. Zum Vergleich muß es aber kommen, denn sonst hat der Bräutigam nicht das Recht des Ehebettes. Nun fallen die Thaler, der Kaufpreis auf den Tisch, und das Kränzchen ist geraubt und das Strumpfband an der gefangenen, vollen Wade ist gelöst. Sie weint dem Raube nach.

Nun steht sie auf, steigt über den Tisch und macht den Brautsprung weit in die Mitte der Stube hinein, wo sie die Brautführer auffangen und im Tanze herumwirbeln, bis der Strumpf am Boden schleift. Über den Tisch wird nach ihr ein Kröglein Bier hingegossen - unter großem Lachen das Jungfernwasser genannt. Abends geht es ins Wirthshaus zum Tanze. Wieder sind es die

Brautführer, die sie waidlich im Tanze abhetzen und sie dann ermüdet dem Bräutigam übergeben, worauf alles im Tanzwirbel sich auflöst.

Heimlich will sich später das Paar entfernen, nach Hause. Man sendet ihnen aber, da die Brautführer den "Schlich" verrathen haben, Musikanten nach.

Aber nicht in das Haus des Gatten tritt sie! Ihr Fuß hat da noch kein Recht, so lange sie nicht auf dem Kammerwagen den Einzug hält.

Der **Kammerwagen** enthält die Fahrnis des Hauses, Truhen und Kästen, Bänke und Stühle, Eymmer und Scheffel, aber auch das Bett in weiß und rothem Überzuge, von Federn schwer und prall wie eine Trommel, ferner Kinderwiege und Spinnrocken mit weißem Flachs und flatterndem rothen Bande. Daneben sitzt die junge Bäuerin, ein Körbchen im Schoße, aus dem sie der Dorfjugend frische Kücheln zuwirft.

Das Gespann mit rothen Bändern an Horn u. Schweif; -derKnecht, das rothe Band am Hut u. Peitsche, mit der er waidlich plescht, um die Leute zum Abladen einzuladen.

Nun ist Zeit, daß die Alten die Stube räumen und mit ihren wenigen alten gebrauchten Sachen in den Winkel, das Kammerlein, hinausziehen. Der Sitz und das Recht ist nun einem andern; und sie sind verwaist und verlassen. Daher das Sprichwort:

"Übergeben - nimmer Leben".

Leider gibt Dr. Senger nur einen kleinen Einblick in hochzeitliche Bräuche im eigentlichen Stadtbereich:

"Wenn der **Brautzug** vorüberzieht, laufen die Leute des Ortes mit der Brunnenstange, welche sie, so einer an einem Ende fassend, dem Zuge quer über ziehen, bis dieser sich mit einer Gabe löst. Dann legt man die Stange auf die Erde, und die Brautleute steigen darüber.

Der **Kammerwagen** ist hochgepackt. Obenauf das Kinder-Wannell mit dem bandgezierten Rocken; die Braut hinter drein mit der gezierten Kuh. Ist es eine reiche Bauerntochter, so führt vor ihr eine Dirn die Kuh.

Heiratet ein Witwer, so wird ihm bey dem Kirchengang eine Stange mit rothen und blauen Bändern vorgetragen, -wenn eine Witwe, mit blauen Bändern. Sind beyde ledig, so mit rothen Bändern. Dr. Senger"

#### ANMERKUNGEN:

- 1) Zu finden im Schönwerth - Nachlaß, fasc. VIII, 3; Stadtarchiv Regensburg
- 2) Die "Histen" erklärt Schönwerth an anderer Stelle (fasc. XIII, 2):  
"Vor dem Hause an der Hausthür hin ist der gemauerte Gang, die Histen, neben der Misten"

- Schönwerth
1. Beim Holzfrälchen wird immer ein Stück Holz auf dem Boden abgerieben; man sieht gewöhnlich einen ganz neuen Stein in jeder Hand der Arbeiter, der ganz anders aussieht. Schönwerth.
  2. Beim Holzfrälchen sieht man die Arbeiter mit einem großen Stein, den sie in der Hand halten, und den sie auf den Boden schlagen. Das Holz wird dabei sehr glatt, man sieht es an dem glänzenden Stein, den die Arbeiter in der Hand halten. Schönwerth.
  3. Beim Holzfrälchen wird immer ein Stück Holz auf dem Boden abgerieben; man sieht gewöhnlich einen ganz neuen Stein in jeder Hand der Arbeiter, der ganz anders aussieht. Schönwerth.
  4. Beim Holzfrälchen wird immer ein Stück Holz auf dem Boden abgerieben; man sieht gewöhnlich einen ganz neuen Stein in jeder Hand der Arbeiter, der ganz anders aussieht. Schönwerth.
  5. Beim Holzfrälchen wird immer ein Stück Holz auf dem Boden abgerieben; man sieht gewöhnlich einen ganz neuen Stein in jeder Hand der Arbeiter, der ganz anders aussieht. Schönwerth.
  6. Es wird mit dem Holzfrälchen gearbeitet, nicht nur in der Hand, sondern auch mit dem Stein. Schönwerth.
  7. Beim Holzfrälchen wird immer ein Stück Holz auf dem Boden abgerieben; man sieht gewöhnlich einen ganz neuen Stein in jeder Hand der Arbeiter, der ganz anders aussieht. Schönwerth.
  8. Beim Holzfrälchen wird immer ein Stück Holz auf dem Boden abgerieben; man sieht gewöhnlich einen ganz neuen Stein in jeder Hand der Arbeiter, der ganz anders aussieht. Schönwerth.
  9. Man sieht beim Holzfrälchen immer ein Stück Holz auf dem Boden abgerieben; man sieht gewöhnlich einen ganz neuen Stein in jeder Hand der Arbeiter, der ganz anders aussieht. Schönwerth.

VOM HOLZFRAL UM VOHENSTRAUSS  
EIN NACHTRAG ZUM SCHÖNWERTH-JAHR

"In der That, reicher Fund wird Demjenigen, welcher auf oberpfälzischem Boden solche Zeugnisse aufsucht. Es bedarf hiezu keines gelehrten Apparates, keiner großen Wanderungen, nicht großartiger Pläne. Jeder hat die Schachte (= Chance?) in nächster Nähe, wenn er sie sehen, suchen will. Ich verweise hier nur auf das, was ich aus der Gegend von Waldthurn, Pleystein und Vohenstrauß bey zweymaliger Anwesenheit dort aufzubringen vermochte. Je enger der Kreis, den sich der Forscher zieht, desto ergiebiger und edler die Ausbeute." (1)

Diese Worte Franz Xaver v. Schönwerths beziehen sich nicht allein auf sein gedrucktes Hauptwerk "Aus der Oberpfalz - Sitten und Sagen", das nur einen Bruchtheil dessen enthält, was von Schönwerth und seinen Mitarbeitern gesammelt wurde. So verdient noch heute sein großer, immer noch unveröffentlichter Nachlaß (2) für viele Orte der Oberpfalz besondere Aufmerksamkeit. An einem ausgewählten Beispiel, dem Holzfral (= Holzfräulein), soll für Vohenstrauß gezeigt werden, welche volkskundliche Fundgrube hier noch schlummert.

Alle folgenden Texte aus dem Nachlaß Schönwerths wurden mit Sicherheit von ihm selbst gesammelt und niedergeschrieben. Obwohl Schönwerth keine Datierung der Aufnahme machte, kann man davon ausgehen, daß diese Sagen ihm bei seinen schon oben erwähnten Forschungsaufenthalten 1860 und 1861 in Vohenstrauß erzählt wurden.

aus VI 8 a (3)  
Vohenstrauß Holzfral

Bey Vohenstrauß am Fritzenranger ist der Holzfralbrunnen, weil man hier oft eine Holzfral sah, groß und schlank, schwarz und weiß getupften Kleides. - Der Brunnen hat herrl. Wasser.

Wenn bey Weiden die Leute winters Feuer im Walde brannten u. dann mit der Arbeit fertig fortgingen, schürten sie noch einmal das Feuer, damit die Holzfral sich wärmen konnten.

In Mittlasberg, beym Wels'n, hatten sie auch Eines. Es nahm nur alte Gewänder.

Die H. sind wirkliche Leute mit alten Gesichtern, rauher, runzelter Haut. Die kleinen Leute sind die ersten, dann kamen die Riesen, dann die Mittelmenschen, nach diesen kommen minder kleine Leute.

Ein Holzfral war auch im Ilm-Wald.

Im Steffelholz auf Floß zu legte das H. einem Knecht einen wachsgelben Kuchen auf den Stock hin. Er nahm ihn mit. Weissenstein.

Beym Brodbacken wird der H. ein Kuchen mitgebacken. Vohenstrauß

aus V 9

9. Man läßt der Holzfral etwas Flachs stehen, damit sie darunter gehen kann. Man bindet nämlich mit der rechten Hand zwei Fänge Flachs kreuzweise in einen Knoten, daß aber links und rechts die Spitzen hinausstehen, man hat Häuschen unter welches die Holzfral sitzen kann, damit der Flachs nächstes Jahr wieder gerathe. Vohenstrauß

aus XIII 6

Das Holzfral ist Kinderschrecken; hat große feurige Augen. Wenn es im Walde baigt, regnet oder schneyt es bald. Vohenstrauß

Wenn man Kücheln bäckt, muß man die ersten 3 Bröcklein in das Feuer werfen, für die Holzfral.

Man soll nicht die Knödeln in den Hafen u. das Brod in den Backofen zählen, denn sonst kann das Holzfral nichts nehmen.

Diese wenigen, kurzen Texte geben doch eine recht gute Charakteristik der Nordoberpfälzer Sagengestalt. Man erfährt etwas über ihren eigentlichen Lebensraum. Oft werden genaue Ortsangaben gemacht, z.B. der Fritzenranger am Fahrenberg, der Ilm-Wald (=Elm), das Steffelholz bei FLoß. Die Holzfral scheinen keine übernatürlichen Geister, vielmehr Wesen menschlicher Art zu sein. Gewöhnlich treten sie als kleine, zwergenhafte Leute mit runzeliger Haut auf, können aber auch die Gestalt einer attraktiven Frau annehmen. Sie zeigen menschliches Verhalten und suchen menschliche Gesellschaft, wobei sie freiwillig Arbeit verrichten. Auch ihre übernatürlichen Fähigkeiten setzen sie zum Wohle der Menschen ein. Diesem Bild der Achtung und Wertschätzung widerspricht nur der ungewöhnliche Beitrag, daß das Holzfral auch Kinderschrecken ist. Hier kann vermutet werden, ob diese Abwertung nicht erst im 19. Jahrhundert mit der Aufklärung eintrat.

Schönwerth hatte erkannt, daß seine Sammlertätigkeit im letzten Augenblick erfolgte. In Fachkreisen wurde seine Arbeit hoch gerühmt, während die breite Bevölkerung auch in der Oberpfalz sein Werk kaum beachtete und bald auch die Überlieferung vergaß. Das mag bereits im 19. Jahrhundert auf die aufklärerische Tätigkeit der oft zugereisten gebildeten Beamten zurückzuführen sein, die das kulturelle Leben in den Kleinstädten und Märkten nach anderen Maßstäben bestimmten.

Eine besonders krasse, doch typische Äußerung in diese Richtung gibt der Gerichtsarzt Dr. Müller. In einer von der Bezirksregierung in Regensburg veranlaßten 'Medizinaltopographie des Landgerichtes Vohenstrauß' schreibt er:

"Herr von Schönwerth hat eine Sammlung von abergläubischem Unsinn, oft sogar schmutziger Art, gesammelt u. unter dem Titel 'Sitten und Sagen der Oberpfalz' herausgegeben. Es ist unbegreiflich, wie man solchem Unsinn ein so glänzendes Mäntelchen umhängen konnte u. soll man vielmehr zur Ausrottung desselben beitragen als ihm durch sein poetisches Gewand, das ihn aber nur schlecht verhüllt, noch größere Verbreitung bey diesem finsternen Volke verschaffen. Ich enthalte mich aus diesem Werke Auszüge zu machen, man muß es selbst lesen, um zu beurtheilen, ob dieser Volksunsinn den Namen Sitten u. Sagen verdient."(4)

Anmerkungen und Quellen:

- (1) "Aus der Oberpfalz - Sitten und Sagen", 2. Band SS 5 und 6, Olms Verlag, Hildesheim 1978 (Fotomechanischer Nachdruck)
- (2) Schönwerths Nachlaß enthält etwa 30 dicke Bündel, eingeteilt in 46 Faszikel. Er ist im Besitz des historischen Vereins von Oberpf. und Regensburg und wird im Augenblick in der bischöflichen Zentralbibliothek aufbewahrt.
- (3) Die Texte sind durch die Angabe ihres Fundortes im Nachlaß gekennzeichnet; z.B. VI 8 = NL Schönwerths, Faszikel VI, Mappe 8.
- (4) NL Schönwerths I 6

*Prof. Müller 263544*

Schönwerth  
NL XIII, 6

*Die Holzfral ist Kinderschrecken, hat große feurige Augen. Wenn es im Walde baigt, regnet oder schneyt es bald. Vohenstrauß.*

*Man soll nicht die Knödeln in den Hafen u. das Brod in den Backofen zählen, denn sonst kann das Holzfral nichts nehmen.*

*Wenn man Kücheln bäckt, muß man die ersten 3 Bröcklein in das Feuer werfen, für die Holzfral.*

*Das Holzfral ist Kinderschrecken; hat große feurige Augen. Wenn es im Walde baigt, regnet oder schneyt es bald. Vohenstrauß.*

*Man läßt der Holzfral etwas Flachs stehen, damit sie darunter gehen kann. Man bindet nämlich mit der rechten Hand zwei Fänge Flachs kreuzweise in einen Knoten, daß aber links und rechts die Spitzen hinausstehen, man hat Häuschen unter welches die Holzfral sitzen kann, damit der Flachs nächstes Jahr wieder gerathe. Vohenstrauß.*

*Die Holzfral scheinen keine übernatürlichen Geister, vielmehr Wesen menschlicher Art zu sein. Gewöhnlich treten sie als kleine, zwergenhafte Leute mit runzeliger Haut auf, können aber auch die Gestalt einer attraktiven Frau annehmen. Sie zeigen menschliches Verhalten und suchen menschliche Gesellschaft, wobei sie freiwillig Arbeit verrichten. Auch ihre übernatürlichen Fähigkeiten setzen sie zum Wohle der Menschen ein. Diesem Bild der Achtung und Wertschätzung widerspricht nur der ungewöhnliche Beitrag, daß das Holzfral auch Kinderschrecken ist. Hier kann vermutet werden, ob diese Abwertung nicht erst im 19. Jahrhundert mit der Aufklärung eintrat.*

*Schönwerth hatte erkannt, daß seine Sammlertätigkeit im letzten Augenblick erfolgte. In Fachkreisen wurde seine Arbeit hoch gerühmt, während die breite Bevölkerung auch in der Oberpfalz sein Werk kaum beachtete und bald auch die Überlieferung vergaß. Das mag bereits im 19. Jahrhundert auf die aufklärerische Tätigkeit der oft zugereisten gebildeten Beamten zurückzuführen sein, die das kulturelle Leben in den Kleinstädten und Märkten nach anderen Maßstäben bestimmten.*

*Eine besonders krasse, doch typische Äußerung in diese Richtung gibt der Gerichtsarzt Dr. Müller. In einer von der Bezirksregierung in Regensburg veranlaßten 'Medizinaltopographie des Landgerichtes Vohenstrauß' schreibt er:*

*"Herr von Schönwerth hat eine Sammlung von abergläubischem Unsinn, oft sogar schmutziger Art, gesammelt u. unter dem Titel 'Sitten und Sagen der Oberpfalz' herausgegeben. Es ist unbegreiflich, wie man solchem Unsinn ein so glänzendes Mäntelchen umhängen konnte u. soll man vielmehr zur Ausrottung desselben beitragen als ihm durch sein poetisches Gewand, das ihn aber nur schlecht verhüllt, noch größere Verbreitung bey diesem finsternen Volke verschaffen. Ich enthalte mich aus diesem Werke Auszüge zu machen, man muß es selbst lesen, um zu beurtheilen, ob dieser Volksunsinn den Namen Sitten u. Sagen verdient."(4)*

## FUNDSTELLEN

### FAMILIENFORSCHUNG

Wer sich für Familienforschung interessiert, sei auf die Zeitschrift "Archiv für Sippenforschung" hingewiesen, in deren ständiger Beilage 'Praktische Forschungshilfe' die Rubrik "Suchfragen" zur Verfügung steht, um durch Veröffentlichung 'toter Punkte' ihrer Forschung mit anderen interessierten Forschern Verbindung zu bekommen. Für Nachschlagungen nach Literatur bestimmter Familien - nicht Einzelpersonen! - und Wappen in den Verlagswerken und soweit möglich in den Registern anderer Werke, berechnet der Verlag für einen Familiennamen bzw. ein Wappen DM 10,-, allerdings auch bei Fehlanzeige. Probehefte stehen kostenlos zur Verfügung: C.A.Starke Verlag, 6250 Limburg/Lahn 1, Postf. 1310. (Quelle: Otto Würschinger)

### MATERIALIEN

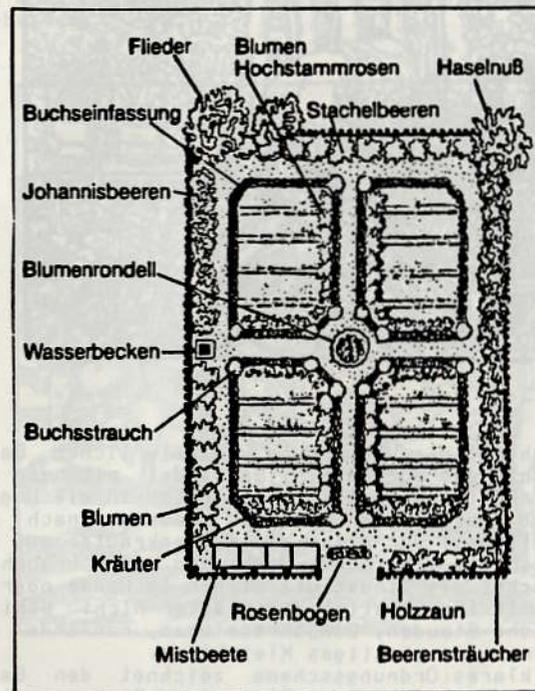
- "KAB-Bildungszentrum in der Friedrichsburg", ON vom 27.11.86
- "Landesdenkmalrat zeigt sich Renovierungsplänen aufgeschlossen" (Friedrichsburg), ON vom 26.3.87
- "Deutschland neidet uns Franz v. Schönwerth", ON vom 5.12.86
- "Neue Streifzüge in Vorbereitung", NT (Der Neue Tag) vom 4.12.86
- "400 Jahre Friedrichsburg" ausverkauft, ON vom 3.12.86
- "Kultur in Vohenstrauß nicht gefragt", ON vom 2.4.87
- "München - Vohenstrauß, ein Vergleich, der hinkt", ON vom 9.4.87
- "Endlich ist die neue Sudpfanne da", ON vom 19.2.87
- "Bei KAB Neues aus alter Zeit präsentiert" (H. Frischholz), ON vom 9.4.87
- "Jahrzehnte danach" (Tagebuchaufzeichnungen aus dem Jahr 1945 von Inge Wörner, geb. Waetzmann), NT vom 24.12.86
- "Posthalterei wurde Opfer des Bahnanschlusses" (Dir. a.D. Otto Würschinger berichtet über die Posthalterei Neuwirtshaus), ON vom 29.11.86
- "Renovierung geht dem Ende entgegen", ON vom 22.11.86
- "Evangelische Stadtpfarrkirche leuchtet in Farben", NT 20.12.1987
- "Goldfieber in der Oberpfalz", NT (Zum Wochenende) Febr./März 87?
- "Waldauer für dir. Kanal nach Kaimling" (Burgkirche), ON 20.3.87
- "Historisch wertvolles Gemäuer retten" (Altstadt), ON 30.3.87
- "Die Dorfsanierung jetzt besprechen", ON vom 20.3.87
- "Obstbaumschneider seit Jahren am Holzweg!", ON vom 21.3.87
- "Lobeshymne auf Vohenstrauß" (Gasthof zur Post), ON vom 20.3.87
- "Aus der Geschichte unserer Vohenstr. Gemeinde", WIR 1/87 (Gemeindebrief der evang.-luth. Kirchengemeinde, Th. Weiß/H. Hofmann)
- "Nach Umbau: (kath.) Pfarramt wird Märchenschloß", NT 19.3.87
- "Ruhebrett des achtsamen ..." (Totenbretterbrauchtum im Raum Vohenstrauß v. Peter Staniczek), Die Arnika 4/1986
- "Vockenhof bei Waldthurn" (Karl Ochantel), Oberpf. Heimat 1987 (Archiv Peter Staniczek)

### AUSSPRUCH

... das letzte Meerschweinl hatten wir, als meine Frau sagte: "Ich bring die Tür nicht zu ..."

### MACH DAS TURL LEISE ZU

Der Bauerngarten - ein naturnaher Garten, in dem "Weisheit und Erfahrung von Jahrhunderten steckt." (1)  
Der Besuch im Bauerngarten ist ein Gang durch die abendländische Kulturgeschichte, eine "duftende Spur durch die Jahrhunderte" (2) europäischer Geschichte. Ein weiter Bogen spannt sich von den antiken Naturwissenschaftlern über die alten Römer, die Würz- und Heilkräuter wie Rute, Dill, Kerbel, Senf und Koriander bei uns anbauen, bis zur Heilkunst der benediktinischen Mönche im süddeutschen Raum. Sie brachten neue Heilkräuter aus ihren italienischen Mutterklöstern über die Alpen, versorgten die Bauern und Handwerker in der Umgebung des Klosters und überlieferten ihr Wissen und Können in wertvollen, handgeschriebenen Kräuterbüchern. Jedes geschichtliche Ereignis brachte neues Wissen und neue Pflanzen in den Bauerngarten.



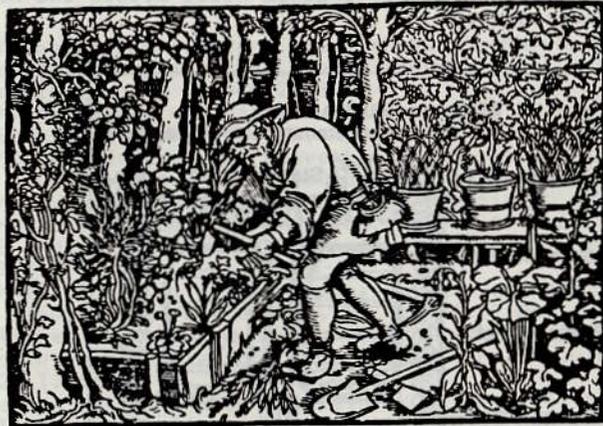
Ein typischer alter Bauerngarten.

Die Kreuzritter des Mittelalters waren besonders angetan vom orientalischen Schwarzkümmel; zur Zeit der Entdeckungen und Weltumsegelungen kamen vom amerikanischen Kontinent nicht nur Kartoffeln, Tomaten und Tabak, auch Sonnenblumen, Kapuzinerkresse und Dahlie bereicherten die Gärten.

Flieder und Jasmin, Tulpe und Hyazinthe sind erfreuliche Überbleibsel aus den Türkenkriegen, selbst das alteingesessene "Herzlerl" (Tränendes Herz) kam 1847 aus China zu uns.

Ein harmonischer Dreiklang von Gemüse, Kräutern und Blumen war bestimmend für den Bauerngarten, eine ausgewogene "Einheit von Zweckmäßigkeit, Nützlichkeit und Schönheit"(3) zeichnete ihn aus.

Der Bauerngarten war im Laufe seiner Entwicklung so verschiedenen Einflüssen ausgesetzt, daß er sich in keinen starren Rahmen pressen läßt. Er weist aber in den Formen seiner Gestaltung so viel Übereinstimmung auf, daß man mit Recht von einem eigenständigen Gartentyp sprechen kann.



Charakteristisch ist die Verwendung von natürlichem Baumaterial, vor allem von Holz und auch Stein. Es bildet mit den Gartengewächsen eine Einheit und fügt sich natürlich in die Umgebung ein. Der Garten liegt immer in der Nähe des Hauses, nach Süden und Osten orientiert, weil vor allem die Küchenkräuter aus dem sonnigen Süden stammen und viel Luft, Licht und Wärme brauchen. Bäume und große Sträucher als Windschutz stehen am Rande oder außerhalb des Gartens, damit ihr Schatten die Kräuter nicht behindert. Am Zaun schaffen hohe Stauden, Einjahresblumen, rankende Kapuzinerkresse oder Bohnen ein günstiges Kleinklima.

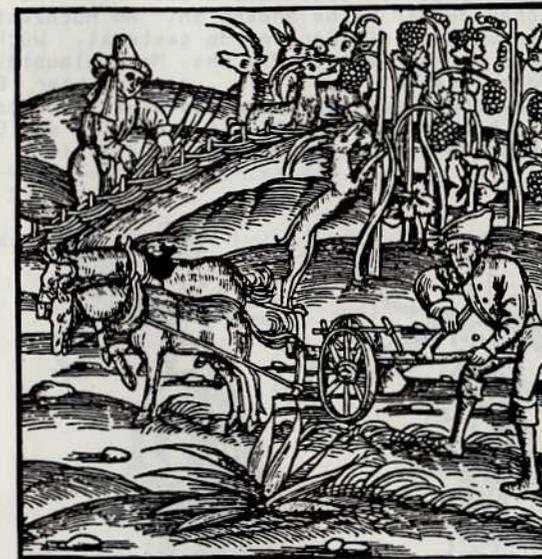
Ein einfaches, klares Ordnungsschema zeichnet den Bauerngarten aus. Schnurgerade Wege führen zu Blumen und Gemüse, zwischen den Beeten kann man auf schmalen, festgetretenen Pfaden bequem stehen zum Pflanzen, Gießen und Unkrautjäten. Einjährige Blumen säen sich selbst aus, tauchen in den Gemüsebeeten auf und behalten dort ihren Platz. Solitärstauden wie Pfingstrose und Tränendes Herz werden als Blickfang zwischen Gemüse und Kraut gepflanzt.

Die einfachste und älteste Form der Gestaltung ist der Mittelweg, der den Garten in zwei Hälften teilt. Das Wegekreuz, die klassische Form aus den Kloostergärten, gewinnt noch durch eine Bordüre aus Buchs, Blumenrondell und Brunnen oder Wasserbecken in der Wegkreuzung verdanken wir den herrschaftlichen Barockgärten.

Eine Beeteinfassung gibt einen strengen, festen Rahmen und schafft Ordnung. Besonders natürlich wirkt eine blühende Einfassung aus Vergißmeinnicht oder Stiefmütterchen. Bretter oder Rundhölzer passen in jeden Garten, die Begrenzung aus Naturstein wird von Hauswurz und Mauerpfeffer überwachsen. Einfassungen aus massivem Beton sind schlimm, aus Plastik scheußlich.

Als Wegbelag eignet sich feiner Kies, große, flache Flußkiesel oder in Sand verlegte Natursteinplatten. Die früher übliche Gerberlohe wird vollwertig ersetzt durch die neuerdings angebotenen Rindenschnitzel.

Der Zaun soll ein Schmuckstück sein, der Schutz und Frieden für die private Atmosphäre schafft, aber kein hoher, abweisender Wall. Eine Höhe von 1,30 m genügt, Blumen sollen hinauswachsen und sich vor dem Zaun ansiedeln. Die älteste Form ist der Flechtzaun, wie er heute nur noch in Museumsdörfern zu finden ist. Oben zugespitzte Pfähle wurden in den Boden gerammt und ohne Nägel mit Weidenruten verbunden.



Der Hanichl-Zaun ist heute noch bei uns zu finden. Die jungen Fichtenstämmchen fallen bei der Waldpflege an. Halbhölzer sind als Baumaterial altbewährt, ein Jägerzaun dagegen wirkt eher geschneigelt und "gehäkelt". Allgemein bekannt ist der Zaun aus Profillatten, die oben angespitzt und leicht in Form geschnitten

sein dürfen. Auf dem Bauernhof war auch der massive Zaun aus Brettern und Schwartlingen üblich. Sie leisteten auch einer ganzen Kuhherde erfolgreich Widerstand. Wunderschön, aber leider fast ganz verschwunden und unbezahlbar sind alte, handgeschmiedete Eisenzäune, unzumutbar dagegen ist Maschendraht.

Nicht fehlen dürfen im Bauerngarten ein paar nützliche, schöne und verspielte Dreingaben. Typisch sind bunte Glaskugeln neben Rosenstauden, dazu eine einfache Vogelscheuche aus einer Kartoffel und Federn selbst gebastelt. Ein Rosenbogen aus Holz spannt sich über das Gartentür und eine einfache Sitzbank lädt den Besucher zum Ausruhen und Schauen ein.

Überliefertes Wissen, Brauchtum und Aberglaube wuchsen mit den Kräutern aus dem Bauerngarten. Lavendel, mit Salbei und Waldmeister gemischt, desinfizierte Schränke, schützte vor Motten und Ungeziefer. Kräuterkissen mit Pfefferminze, Thymian und Lavendel halfen gegen Schlaflosigkeit, mit Basilikum vertrieb man die Fliegen, schmerzhaft Insektenstiche wurden mit zerdrücktem Bohnenkraut und Melisse gelindert.

Im "Kräuterbuschen" am Großen Frauentag (Fest Maria Himmelfahrt, 15. August) sind auch heute wieder Alant, Thymian, Beifuß, Wermut oder Rainfarn vertreten.

Besonders der Hochzeitstag war von alten Bräuchen begleitet. Junge Bräute legten Dill in die Schuhe und murmelten auf dem Weg zum Altar: "Ich hab Senf und Dill, mein Mann muß tun, was ich will." In mehr nördlichen Gegenden sagte die Braut: "Ich tret', ich tret' auf Thymian, schau du mir keine andere an." Am Hochzeitstag wurde oft ein Rosmarinzweig in die Gartenerde gesteckt. Wuchs er an, war das ein gutes Vorzeichen für die Ehe. Man glaubte, daß die rübenförmige Wurzel der *Alraune*, die in ihrer Gestalt an den menschlichen Körper erinnert, vor bösen Geistern schützt und Glück und Erfolg beschert. Sie mußte jedoch unter dem Galgen und mit Hilfe eines schwarzen Hundes gesucht werden. (4)



Zu den Zeiten der Hexenverfolgung hängte man Kamille gebündelt an einen Balken in der Stube. Trat eine Frau ins Zimmer und das Bün-

del bewegte sich, so war diese als Hexe entlarvt. Die eher etwas unheimliche Überlieferung, daß die Seelen der Verstorbenen unterm Zaun des Bauerngartens hausen müssen, bis sie durch fromme Werke erlöst werden, klingt an im Bauerngarten der Hauptschule Vohenstrauß in einem kleinen Vers, der ins Gartentür eingeschritten ist:

"Mach das Tür leise zu,  
die Armen Seeln wolln ihre Ruh!"

#### LITERATUR

- (1) Widmayr Christiane, Alte Bauerngärten neu entdeckt, BLV Verlagsgesellschaft München 1985, Seite 7
- (2) Kreuter Marie-Luise, Kräuter und Gewürze aus dem eigenen Garten, BLV Verlagsgesellschaft München 1985, Seite 11
- (3) Schreiber Kathinka, "Petersilie, Suppenkraut..." aus dem Heft "natur" 8/86, Seite 43
- (4) Schwester Bernardines große Naturapotheke, Mosaik Verlag GmbH München 1983, Seite 24

#### BILDNACHWEIS

- "Bauerngarten" - aus: Widmayr, Alte Bauerngärten neu entdeckt, S. 37
- "Kräuter-Gärtchen" - Holzschnitt von Hans Weidnitz 1557, aus: ebd., S. 25
- "Flechtzaun" - Teil eines Holzschnittes von 1502, aus: ebd., S. 9
- "Alraune" - aus: Schwester Bernardines große Naturapotheke, S. 24

HEIMATKUNDLICHER ARBEITSKREIS  
- im Volksbildungswerk e.V. - VOHENSTRAUSS

In eigener Sache

Am 15. Oktober 1986 konnte der Heimat. Arbeitskreis das zweite Heft seiner Schriftenreihe "Streifzüge" mit dem Thema "100 Jahre Lokalbahn Neustadt - Vohenstrauß" vorstellen, verbunden mit einer kleinen Ausstellung im Schalterraum der Sparkasse. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Medaille zum Jubiläum "400 Jahre Friedrichsburg" nachträglich vorgestellt.

Bei der 8. Sitzung am 5. November 1986 wurden zwei neue Mitarbeiter, die Herren Peter Bantelmann und Walter Pusl, begrüßt.

Auf den Vorschlag, die im städtischen Besitz befindlichen Anwesen "Woppmann- bzw. Reitingerhaus" im Rahmen der Stadtsanierung als zukünftiges Heimatmuseum vorzusehen, reagierte die Stadt bis heute nicht.

Heft 4 der "Streifzüge" wird im Herbst 1987 erscheinen. Am 13. Oktober 1912, also vor 75 Jahren, wurde der Markt Vohenstrauß wieder zur Stadt erhoben. Themen über Stadtgeschichte, Rathaus, Ortsnamen, Wappen und Siegel sind vorgesehen.

Noch immer warten wir auf Unterstützung seitens interessierter Leser. Eigene Artikel, Fotomaterial, Postkarten, alte Heimatliteratur u.a. helfen uns weiter.



Exkursion zum "Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Perschen" am 4. Oktober 1986 - Führung durch die Historikerin Frau Dr. Berta Ritscher (hier Stiftlanddorf, ehem. Vierseithof aus Ottengrün).

zusammengestellt von Hans Frischholz, - Foto: Hildegard Senft